

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
Für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franco.
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.
Einzeln Zettungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan No. 51,
(zu ebener Erde),
im HOTEL CONCORDIA,
rechts neben dem Haus-Eingange.

Insere
die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Wisse und Gaasenstien & Vogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N^o 224.

Donnerstag, 13. (1.) Oktober 1887.

VIII. Jahrgang.

Eine pessimistische Betrachtung.

Bukarest, 12. Oktober.

Politische Schlagworte sind nicht nur deshalb gefährlich und verderblich, weil sie das Urtheil der Masse trüben und der Denkfähigkeit Vorschub leisten, sondern auch aus dem Grunde, weil sie jenen erleuchteten Köpfen hindernd im Wege stehen, welche eine Münze nicht deshalb für vollwertig halten, weil die allgemeine Anerkennung sie als solche gestempelt hat. So hat zum Beispiel in unserer Zeit kein politisches Schlagwort eine solche Macht auf die Gemüther gewonnen, wie jenes, wonach an dem Parlamentarismus nicht gerüttelt werden dürfe, da er ein Ausfluß des Selbstbestimmungsrechtes des Volkes und als solcher unantastbar, sacrosanct sei. Wenn man jedoch durch den glänzenden Schein sich nicht täuschen läßt und rücksichtslos den Dingen auf den Grund geht, so gewinnt man gar bald eine ganz andere Anschauung von dem vielgepriesenen Parlamentarismus. Und um uns nicht in Abstraktionen zu verlieren, wollen wir ein anschauliches Beispiel hierfür anführen. Man betrachte einmal Frankreich. Der Parlamentarismus steht daselbst in vollster Blüthe und eben weil dies der Fall, weil die Exekutive bei jedem Schritt und Tritt von Velleitäten der Fraktionen abhängt, ist dieselbe schlaff, machtlos, des kommenden Tages nicht sicher. Eine parlamentarische Majorität, welche nicht auf alterwürdigen Traditionen wie in England ruht, ist wetterwendischer und launischer und oft gefährlicher als ein Tyrann. Erwägt man dies, so begreift man, warum Fürst Bismarck das ausgeprägte parlamentarische Regiment mit seinem ehrlichen Hass verfolgt, und warum er von der Höhe seines stolzen monarchischen Bewußtseins jedem Versuch, den Parlamentarismus oder besser gesagt die Majoritätswillkür in Deutschland einzuführen, energisch entgegentritt.

Und nun wollen wir die Anwendung aus dieser Auseinandersetzung auf unsere rumänischen Zustände ziehen. Wie bekannt, wird von der oppositionellen Presse der Satz, daß Herr Bratianu ein

Diktator sei, daß die Majorität vor ihm in Deh- und Wehmuth ersterbe, unablässig breitgetreten. Wir wollen einmal zugeben, daß dem in der That so sei. Wir wollen anerkennen, daß die Majorität in der That Herrn Bratianu durch Dick und Dünn folgt und nach seiner Pfeife tanzt. Nun, ist denn dies ein Unglück für das Land? Wir glauben das Gegentheil. Wenn das rumänische Volk politisch hochgebildet wäre, wenn es eine lange parlamentarische Praxis hätte, wenn Traditionen als lebendig wirkende Faktoren beständen, dann könnte man allerdings Herrn Bratianu einen Vorwurf daraus machen, daß er seine Persönlichkeit zu breit hervortreten läßt.

Aber all' dies ist hier nicht der Fall. Eine sich selbst überlassene Kammer, eine Majorität, die nicht unter dem wichtigen moralischen Druck einer markanten Persönlichkeit sich befände, wäre hier eine Unmöglichkeit. Wie schwierig wird es jetzt schon Herrn Bratianu, die vordringlichen Interessen und Bestrebungen der Einzelnen zu dämpfen, was würde erst der Fall sein, wenn wir eine Majorität hätten, welche dem Satze der alten deutschen Reichsstände huldigt: wir wollen nicht nur mitrathen, sondern auch mitthaten? Ist daher schon an und für sich das parlamentarische Regime in seiner höchsten und schärfsten Zuspitzung durchaus nichts Erstrebenswerthes, so ist dasselbe am allerwenigsten in einem Lande wie Rumänien zu befürworten, wo wir so wenig scharf ausgeprägte politische Charaktere haben, und so wenig politisches Verständnis in der großen Masse zu finden ist.

Russen und Franzosen.

Skobelev hat seinen berüchtigten, die habsburgische Monarchie zum Kampfe auf Tod und Leben herausfordernden Toast allerdings am Schlusse eines köpfigen Dinners, aber doch bei einem Glase Wasser ausgebracht, damit, wie er sagte, „das Ausland nicht wieder Bemerkungen mache“ — nämlich er sei gewohnheitsmäßig „begeistert“ gewesen. Großfürst Nikolaus hat am Bord des „Uruguay“ die vom sel-

gen Schimmelgeneral geübte Vorsicht nicht nachgeahmt. Der demonstrative Toast ist gesprochen worden, wenigleich von russischer Seite versichert wird, derselbe habe nicht ganz so gelautet, wie er von französischen Blättern veröffentlicht wurde. Auch kam der Großfürst noch einen mildernden Umstand für seine unerhört cynische Aufreizung Frankreichs und Herausforderung Deutschlands geltend machen: der Russe liebt es, Jedermann nach dem Munde zu sprechen. Als Skobelev nach Loslassung seines Wasser-toastes Paris besuchte, zerschmetterte er in einer Ansprache an serbische Studenten mit der Zunge Oesterreich-Ungarn, vernichtete in allen Unterredungen mit den Franzosen das deutsche Reich und versicherte deutschen Bekannten, daß er nur gegen die deutschen Junker in der russischen Armee und Bureaucratie feindlich gefimmt sei. Der Maler Werschagin hat Erinnerungen an seinen Freund Skobelev veröffentlicht, zweifellos um zu dessen Ruhm beizutragen. Und doch erscheint der General uns Europäern, welche gerade Wege zu wandeln lieben, in der begeisterten Schilderung seines Freundes als liebebedürftig, falsch, heuchlerisch. Nach diesem Beispiele ist es geradezu selbstverständlich, daß jeder Russe, wenn er zu einem Franzosen spricht, nur redet, was das Herz des Letzteren erfreut, also die nahe Revanche und die russische Hilfe verspricht. Und wenn die Rede beim Nachtische erfolgt, so überfließt sie vollends von opferfreudigsten Versprechungen. Mit dem Worthalten ist es freilich eine andere Sache. In dem Reiche, in welchem nach des russischen Dichters Versicherung die Lüge Jedermanns Lebenselement ist, wird niemals eine Bitte abschlägig beschieden, niemals ein Verlangen mit „Nein“ beantwortet. Und wenn man von einem Russen, sei er Minister oder Muschik, verlangen wollte, er solle die Sonne vom Himmel holen, er wird ganz gewiß mit „Ja! So gleich!“ antworten und eine Sekunde später Forderung und Zusage vergessen haben.

Die französische Regierung oder doch das Pariser auswärtige Amt kennt diesen Charakterzug, welcher auch der russischen Politik aufgedrückt ist,

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Eine Million Pfund.

Originalroman von W. G. von Ureg.

(32. Fortsetzung.)

„Sie sind auf dem falschen Wege, Mister Carringshiff“, erwiderte Walthers, der mit Gewalt an sich halten mußte, damit er seine innere Aufregung nicht zu einem Verstoße gegen die gesellschaftliche Sitte dränge, „wenn Sie sich dem Glauben hingeben, es bleibe mir die Satire verborgen, die Sie mit mir wohlwollender Schlaubeit, hinter und zwischen Ihre Worte versteckt haben. Sie freuen sich Ihres Sieges, den ihre spitze Zunge über die Einfältigkeit einer alten Frau errungen hat; ich habe keine Ursache, Ihnen denselben zu mißgönnen. Genießen Sie die Freude Ihres Sieges mit dem Vergnügen, das ich um Ihren Mund spielen sehe. Sie sind für mich ein ungefährlicher Gegner geworden und daraus, daß ich Ihnen das ins Gesicht sage, werden Sie erkennen, daß ich nicht eine Phrase, sondern eine Ueberzeugung ausspreche. Die Freude, mich hinterlistig zu haben, läßt Sie bis jetzt noch nicht erkennen, daß Sie mir dabei eine Gelegenheit geboten haben, einen Blick in Ihre Karten zu werfen. Ich kenne Ihr Spiel, Mister Carringshiff und ich warne Sie: wenn Sie die Karten nicht zusammenwerfen, so lange es noch Zeit ist, werden Sie über Ihre eigene That stolpernd zu Boden stürzen“.

Der Advokat legte seine Hand auf den Arm Walthers und erwiderte mit halb leisem heiseren Tone, aus dem der finstere Groll ernster Drohung deutlich herauszuhören war:

„Hüten Sie sich, noch einmal meinen Weg zu kreuzen, Walthers, hüten Sie sich. Ich habe Sie das erste Mal geschont, weil ich Sie für einen Narren hielt; heute aber habe ich Ihr richtiges Gesicht gesehen. Sie haben sich erdreistet, mir zu drohen, ich werde Sie mit dieser meiner Hand zermalmen, sobald Sie den Versuch machen, Ihre Drohung in Ausführung zu bringen. Wenn Sie sich mit mir in einen Kampf einlassen wollen, so werden Sie der sein, der unterliegt, nicht ich“.

Mit einer kräftigen Bewegung machte Walthers seinen Arm von der Umschlingung durch des Advokaten Hand frei.

„Es ist gut, Mister Carringshiff“, sagte er mit Stolz und einer Ruhe, die das vollkommenste Gegenstück zu der Drohung des andern war, „daß Sie sich herbeilassen, Farbe zu bekennen und Ihr wahres Gesicht zu zeigen. Sie wissen, daß ich Ihr Gegner bin, lassen Sie uns den Kampf beginnen. Meine Mittel, die ich ins Gefecht führen kann, sind unbedeutend, geringfügig, klein: aber jedes trägt einen Talisman voraus: die Wahrheit. Sie haben die Macht und das Geld, versuchen wir, ob die gute Sache zu Boden geschlagen wird, wenn sie sich im Kampfe befindet mit der Schurkerei!“

Das letzte Wort drang nicht zu den Ohren des Advokaten, er war bereits unter der Menge verschwunden.

XII.

In hochgradigster Aufregung hatte Carringshiff doch so viel Gewalt über sich behalten, um sich von dem jungen Lund zu entfernen, sobald er gehört hatte, zu welchen Resultaten derselbe durch die scharfsinnige Beurtheilung seiner hinterlistigen Erfolge gekommen war. Eine tiefe Demüthigung war es für ihn, sich von diesem kaum reif gewordenen Knaben durchschaut zu wissen. Diese Demüthigung war für ihn um so kränkender, weil er ja von vorn herein gar nicht willens gewesen war, die Wiederergreifung der Wahnwitzigen in der Weise durchzuführen, wie sie schließlich von ihm unternommen worden war. Nur der Lord trug die Schuld, daß er sich endlich entschlossen hatte, den Weg der List einzuschlagen.

Unter derartigen Erwägungen beruhigten sich in seinem Innern die Wellen des Zornes, welche sein Zusammentreffen mit Walthers Lund erregt hatte. Er war dabei die Straße hinunter geschritten und befand sich auf dem Wege nach dem Parke. Der Zug der glänzenden Equipagen der Aristokratie hatte sich nach und nach gelichtet, die Stunde war da, wo alles, was vornehm und reich war, sich in den breiten Alleen des Parkes das gewohnte Rendezvous gab. Nur die Promenirenden strömten noch in ununterbrochenen Reihen hinaus. Er ließ sich von der Masse mit vorwärts schieben, obgleich er zuerst nicht die Absicht gehabt hätte, einen Spaziergang in den Park zu machen; jetzt war es ihm gleichgültig, wohin ihn sein Weg führte; auch unter dem Getöse, Geschwätz und Gelächter der ihn umfluthenden Menge arbeitete

ganz wohl und verfährt darnach. Gambetta freute sich der Eisenpressereien Stobeleffs und stachelte diesen an, ging jedoch nach Deutschland und bereitete das, unter dem ersten Ministerium Freycinet und dann unter Ferry zur Wirklichkeit gewordene vollständige Verhältniß mit dem Berliner Kabinete vor. Flowrens hat sich durch die systematischen Aufreizungen seitens Rußlands zu keiner einzigen Unbesonnenheit gegen Deutschland hinreißen lassen, vielmehr in allen kritischen Momenten meisterhafte Besonnenheit und rühmenswerthe Friedensliebe erwiesen. Aber gleiche Einsicht ist leider nicht von den französischen Massen zu erwarten, diese glauben thörichterweise an Rußland; sie nehmen die Reden Stobeleffs, Ignatieffs, Duranoffs, Gurkos, Baranows, des Generalgouverneurs von Nowgorod, des Großfürsten Nikolaus u. s. w. für baare Münze, lassen sich durch dieselben leicht zu Ueberschwung des Chauvinismus und zur Opposition gegen die friedlichen Tendenzen der Regierung treiben. So wird denn die ohnedies kritische Lage des Ministeriums Rouvier durch die Ausbrüche des Großfürsten Nikolaus noch erschwert werden. Und das in einem Moment, in welchem durch feierliche Demonstration der Trippelallianz die vorläufige Unmöglichkeit des Revanchekrieges dargethan und die Republik durch ihr Lebensinteresse gezwungen ist, wieder eine Annäherung an die Kulturstaaten zu suchen. Ganz seiner Gewohnheit gemäß, sucht Fürst Bismarck, nun er einem französischen Angriffe die stärksten Niegel vorgehoben hat, diese Annäherung zu erleichtern. Jetzt, da er keine Rücksicht auf die verletzten französischen Empfindungen zu nehmen braucht, jetzt ist er doppelt eifrig bemüht, die von der jüngsten Grenzaffaire verursachte Verletzung zu heilen, häuft die Kundgebungen des Bedauerns und entschuldigt das deutsche Reich nicht nur beim Pariser auswärtigen Amte, auch beim Unteroffizier Waugen, während er die Entschädigung für die Witwe Brignon reichlichst bemißt. Aber die von der Rede des Großfürsten Nikolaus benebelten Radikalen dürften alle Versuche, zu einem vernünftigen deutsch-französischen Verhältnisse zu gelangen, zum schweren Schaden der Republik zunichte machen.

Auch für die russischen Zustände ist der auf dem „Urugay“ ausgebrachte Toast des Großfürsten Nikolaus bedeutsam. Kein Monat vergeht, in welchem nicht ein russischer General in Wort oder Schrift ein Pronunciamento auf dem Felde der auswärtigen Politik wagt. Wie die Presse rüchhaltslos die Politik Giers zerlegt hat, so treibt jeder russische General auf eigene Faust auswärtige Politik. Die unbarmherzigste Strenge hindert jedes oppositionelle Wort gegen die inneren Mißstände, aber die für das Schicksal des Czarenreichs entscheidenden Beziehungen sind vor der Kritik vogelfrei. Die Folge ist totale Anarchie. Es giebt keine russische auswärtige Politik, weil Kaiser, Minister, Großfürsten, Generale, Journalisten, weil Alle ihre eigene Politik betreiben.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 12. Oktober.

Tageskalender.

Donnerstag, den 13. (1.) Oktober 1887.

Röm.-Kath.: Engelb. — Protestanten: Coloman. — Griech.-orth.: Anania.

sein Gehirn fort und beschäftigte sich mit spannungsvoller Energie mit dem soeben Geschehenen und den Plänen, was nothwendigerweise noch geschehen mußte, um den Schaden auszugleichen, welchen die Schlußfolgerungen des jungen Hund voraussichtlich im unvermeidlichen Gefolge haben würde.

Unter solchen Meditationen gelangte er nach einem langen Spaziergange in den Park selbst. Die sehr breite Hauptallee desselben war dicht gefüllt von Gefährten aller Art, vom einfachen Tilbury bis zu dem elegantesten Landauer, und wenn schon die Pracht vieler der Wagen die Aufmerksamkeit des Publikums fesseln mußte, so war es noch weit mehr der Anblick der kostbarsten und edelsten Pferde. Zu diesem Luxus an Wagen und Pferden kam die ausgesuchte Pracht der feinsten Toiletten der Damen neben den verschiedenfarbigsten modernen und auffälligen Kostümen der Herren, ein buntpfarbiges Quodlibet, dessen Farbenpracht allein hinreichte, die Augen zu blenden.

Carvingshiff hatte eine der beiden Seitenalleen eingeschlagen, die der Benutzung der Fußgänger vorbehalten sind. So sehr sich der Advokat auch nach außen hin befleißigte, eine nüchterne Ansicht über die begehrenswürdigen Dinge dieser Welt zur Schau zu tragen, so wenig stimmte diese der Welt präsentirte Außenseite mit der inneren Rehrseite seines Wesens überein. Ein ungeheurer Hunger nach Reichtum erfüllte ihn, obgleich er von Haus aus nicht mittellos war; aber das genigte ihm nicht; er hegte den glühenden Wunsch in seinem Innern, den Reichtum,

(Witterungsbericht) vom 12. Oktober. Mittheilungen des Herrn Men u Dpiter, Viktoria-Straße Nr. 6). Nachts 12 Uhr + 8, Früh 7 Uhr + 10, Mittags 12 Uhr + 16, Barometerstand 755. Himmel klar.

Der Kaiser von Oesterreich hat auf die Empfehlung des Erzherzogs Albrecht hin dem Adjutanten Seiner Majestät des Königs und mehreren andern rumänischen Offizieren verschiedene Auszeichnungen verliehen.

Ein Ministerrath hat gestern vormittags 9 1/2 Uhr unter dem Vorsitze des Ministerpräsidenten stattgefunden.

Minister Vladu Mihai ist gestern früh aus Crajova nach Bukarest zurückgekehrt.

Herr Paske Alexandri, der rumänische Gesandte in Paris, hat sich gestern nach Sinaia begeben, um von Seiner Majestät dem Könige in Audienz empfangen zu werden. Gestern abends kehrte derselbe nach Bukarest zurück.

Prinzessin Brankoveanu wird Sonntag mit ihren Kindern nach Paris zurückkehren.

Herr N. Coganiceanu hat gestern Bukarest verlassen, um sich in die Dobrudscha auf seine Landgüter zu begeben.

Herr Campineanu, der hauptstädtische Bürgermeister, soll die Absicht haben, einen neuen Urlaub zu verlangen, um einen Theil des Winters im Auslande zuzubringen.

Doktor Theodori, der Arzt des königlichen Hofes, wurde telegrafisch nach Sinaja berufen. Derselbe verließ mit dem Predealer Expresszuge um 4 Uhr 40 Minuten Bukarest. Wir hoffen, daß die Ursache seiner Berufung keine ernste sein werde.

Herr Suran soll an Stelle des abgehenden Herrn Cucu zum Chef des technischen Bureaus bei der Primaria ernannt werden.

Todesfall. In Dragaschani ist Herr M. Urschianu, der Bruder des Universitätsprofessors Herrn Valerian Urschianu, gestorben. Der Verstorbene erfreute sich allseits der größten Achtung und wird sein Tod in weiten Kreisen beklagt.

Das Gerücht, daß der Generalsekretär im Kultus- und Unterrichtsministerium, Herr Spiru Haret, die Absicht habe, seine Demission einzureichen, ist, wie die „Rom. lib.“ versichert, vollständig unbegründet.

Die Manöver von Fokschani werden unter dem Oberbefehle des Generals Falcojanu stattfinden.

Die Inspektionen des Sanitätsdienstes der Armee beginnen morgen und werden etwa zwei Wochen lang dauern.

Der Kommunalkrath hat die Pflasterung des Viehmarktes (Obor) genehmigt.

Vom Conservatorium. Der Unterrichtsminister hat die Herren Wachmann, St. Velescu, Groß und Musicescu damit beauftragt, ein Projekt zur gründlichen Reorganisirung der Conservatorien in Bukarest und Jassy auszuarbeiten.

Beg- und Brückeauschule. Von 162 Konkurrenten, welche sich zur Aufnahme in diese Schule gemeldet hatten, konnten nur 36 die Prüfung mit Erfolg ablegen.

Die pharmazeutische Schule in Bukarest beginnt ihre Vorlesungen am 1. November a. St.

Neue Spitäler. Dr. Sergiu, Generaldirektor des Sanitätsdienstes hat den Vorschlag gemacht, bei jedem Gefängnisse je ein Spital zu errichten und von den Ruralambulanzen abzustehen.

den er als Advokat verwaltete, in den Bereich seiner Macht zu lenken; er war dabei mit aller Schlaueit eines gewitzigten Kopfes verfahren und wenn er heute auf seine Erfolge blickte, so durfte er sich dazu ohne jede Uebertreibung gratuliren. Aber es lag keineswegs in seiner Absicht, bei dem, was er errungen, stehen zu bleiben. Das Geldsieber ist eine Krankheit, die vom Erfolge nicht geheilt, sondern verschlimmert wird.

Seine gierigen Blicke weilten auf den geputzten Gestalten der Frauen und Männer, welche in ihren Equipagen an ihm vorüberglitten. Er kannte sie fast alle. Aber keins von ihnen beachtete den bescheiden zu Fuß gehenden Advokaten. Bei gar vielen vermochte er mit apodiktischer Gewißheit den Zeitpunkt zu bestimmen, an welchem es mit diesem Leben in den Freuden der Welt ein Ende mit Schrecken nehmen werde. Und wie viele andere fuhren hier, von denen er Dinge mußte, Dinge, die dem Hörenden die blasse Furcht ins Antlitz getrieben haben würden, Dinge, voll Furchtbarkeit und Entsetzen, und doch fuhren sie hier mit strahlenden Gesichtern im ganzen Prunke des Reichthums, ohne ihn, den Wissenden zu beachten. Das waren die Quellen, die zur Anzapfung bereitet waren, er durfte nur mit zwei Worten anklopfen, so mußte der goldene Strom zu laufen beginnen und alle Kanäle, die er auch durchzumachen hatte, liefen endlich doch in seine Tasche.

Und siehe, dort kam die Krone seiner Schöpfungen, der Triumph seines Lebens, das größte Meister-

Ein großherziger Akt. Der Deputirte Herr Von Bordea Poenaru hat die Absicht, auf seinem Landgute auf eigene Kosten eine Schule zu erbauen. Das Landgut befindet sich im Distrikte Jalomiza in der Kommune Perieh.

Von der Prevederea. Die Aktionäre dieser Bank sind für den 23. Oktober zu einer Generalversammlung einberufen worden.

Das Ilfover Permanenz-Comite hat in diesem Jahre 13 Rural-Schulgebäude errichtet. Die Gesamtausgaben betragen etwa 80.000 Lei.

Serbstrennen. Nächsten Sonntag findet im Hippodrom das zweite diesjährige Pferderennen statt.

Herzliches Willkommen. Aus Anlaß der Durchreise des Herrn Lyonel Bondy, welcher sich gelegentlich des Aufenthaltes der Liedertafel-Sänger in Konstantinopel theils als Quartiermeister, theils als Geldaufbewahrer, Rathgeber, sowie Cicerone nach den süßen Gemäßen große Verdienste erworben hat, arrangirte das gewesene Reifecomite im eigenen Heim gestern Abend ein kleines Familienfest. Außer den fast vollständig erschienenen Sängern erschienen auch viele erbetene Gäste. Gleich beim Eintritt des lieben Gastes ertönte der kernige Cantus „Hoch soll er leben u. c., worauf sich alte und neue Freunde an Herrn Bondy heranbrängten, um ihn mit schäumenden Lutherbräu zu bewillkommen. Hierauf folgte Lied auf Lied, darunter Solovorträge. (Lawniczka, Engler, Takatzi, Dr. Dima.) Selbstverständlich wurden angenehme Erinnerungen an die unvergeßliche Reise nach Konstantinopel aufgefrißt und diesem Jdeengange durch zahlreiche Toaste Ausdruck verliehen. Das kleine aber animirte Fest verlief in würdiger Weise und fand sein Ende lange nach Mitternacht. Wie wir hören, wurde der Gattin des Regisseurs der Teutonia aus Konstantinopel Madme. Säuslein, welche vor einigen Tagen Bukarest passirte, seitens der Liedertafel ebenfalls eine Ovation gebracht und liefert dies wohl den besten Beweis dafür, wie bemüht unsere Liedertäfler sind, jede Gelegenheit wahrzunehmen, um die in Konstantinopel in so hohem Grade genoßene Gastfreundschaft nach Kräften zu erwidern. Es freut uns, daß auf diese Weise das in Konstantinopel geschlossene Freundschaftsband immer enger geknüpft wird, und können wir zum Schluß versichern, daß jedem Teutonen ein ähnlicher Empfang zu Theil werden wird.

Französisches Theater. Die französische Gesellschaft, welche gestern abends hier eintreffen sollte, hat einen eintägigen Aufenthalt in Wien genommen, um sich von den Strapazen der Reise zu erholen. Dieselbe wird heute erwartet.

Unser Bukarester. Ein durchreisender Freund unseres Blattes, der gegenwärtig am goldenen Horn wohnt, früher aber in Bukarest sein Domicil hatte, machte nun, da er nach zwei Jahren wieder rumänischen Boden betritt, einige recht interessante, für unsere Stadt schmeichelhafte Bemerkungen, über die persönliche Sicherheit, die in den zwei südöstlichen europäischen Metropolen herrscht. Unser Freund erzählt: Am Tage nach meiner Ankunft lud mich ein alter Freund zum Abendbrode in seine in der Str. Popa Ruffu gelegene Wohnung. Eine lebhaftere Conversation, gewürzt durch angenehme Erinnerungen aus längst verschwundenen Tagen, hielt uns länger beisammen, als es sonst die Convenienzregeln für ein bürgerliches im engsten Familienkreise genommenes Abendbrod gestatten. Es schlug die Stunde der Geister,

stück seines schaffenden Gehirnes, Lord Normans Wagen mit diesem selbst und seiner Mündel. Auf den schmalen Lippen des Advokaten ließ sich dieselbe sinnliche Begehrlichkeit erblicken, die wir schon neulich in dem Ballsaale des Lords auf ihnen erscheinen sahen, als er das schöne junge Weib im Fond des Wagens erblickte, der eben an ihm vorbeiführ.

Er grüßte ehrerbietig durch tiefes Herabziehen des Hutes, aber nur der Lord bemerkte ihn mit seinem Gruße und erwiderte denselben nachlässig. Die jungen Leute — denn Lord Rumsdale ritt noch genau so zur Seite des Wagens, als das in Regent-Street der Fall gewesen war — beachteten ihn nicht, sie waren vollständig in eine interessante Unterhaltung vertieft, welche beide lebhaft zu erregen schien.

Diese Beobachtung trieb eine Wolke des Unmuthes auf seine eben noch so heitere Stirn. Entspann sich hier in der That eine Neigung, wie er schon neulich auf dem Balle zu fürchten begonnen hatte, so war es die allerhöchste Zeit, einer derartigen Durchkreuzung seiner Pläne mit aller Energie entgegenzutreten. Nein, diese Blume war sein, kein anderer durfte sie pflücken! Mit diesem Vorsatz verließ der Advokat die dicht gedrängten Reihen der Luftwandelnden in der Hauptallee, schlug einen Seitenpfad ein und promenirte noch einige Zeit, aber bald begab er sich zu der am Eingange des Parkes belegenen Cab-Station und ließ sich durch eins der dort aufgestellten Gefährte nach seiner Wohnung in Picadilly zurückbringen. (Fortsetzung folgt.)

als ich mich von meinem liebenswürdigen Wirth trennte. Papa S., das Haupt der Familie, begleitete mich bis an die Pforte seines gastlichen Hauses und als diese hinter mir zufiel, befand ich mich mutterseelenallein in der etwas abgelegenen Straße. Instinktmäßig griff ich in meine Tasche nach der gerade wohlgefüllten Börse, presste meinen bleigefüllten Stock fester an mich und eilte geflügelten Schrittes über die breiten Trottoire, auf denen meine Tritte weithin durch die stille Nacht verhallten. Auch früher in dem Bukarester Straßengewirre nur wenig bekannt, verlor ich schon an der nächsten Straßenecke die Richtung und irrte gar bald in der mir ganz fremden Mahala umher. Wohl eine Viertelstunde streifte ich an Gitter und Gärten, an freien Bauplätzen und niedrigen Häusern vorbei, ohne einem einzigen Menschen begegnet zu sein, endlich kam ein Sergent, den ich anfangs mit mißtrauischen Blicken maß und der mich auf den richtigen Weg geleitete; wir kamen weit oben bei der Calea Moschilor heraus. Da fiel es mir plötzlich wie Schuppen von den Augen; dachte ich mich doch in der verfloffenen Viertelstunde unwillkürlich in einem Peraer Viertel, wo auch der kühnste Mann, der gerade eine volle Börse führt, sich wohl hüten würde, die abgelegenen Straßen um Mitternacht zu passiren und wo es oft gefährlicher ist dem „Hüter der öffentlichen Sicherheit, dem Bekschis“ zu begegnen, als anderswo einem Deutelschneider. Wie ungleich günstiger liegen doch die Verhältnisse der persönlichen Sicherheit an der Dimboviza als an dem goldenen Horn und selbst dem seit einem Jahrhunderte europäischen Pera. Unbehelligt zieht hier der Bürger seines Weges, unbehelligt zieht dort der Gauner dem Bürger die Börse aus der Tasche. Wenn an den Peraer Raubritten etwas zu loben ist, so ist es ihre Scheu vor einem wirklichen Mord, sie verlangen nur das Geld — sie nehmen fast niemals das Leben. Wir Peraer richten uns danach auch ein, nehmen des Abends niemals größere Geldbeträge zu uns und ein jeder, der einmal von der Gewohnheit, Nachts auszugehen, nicht Abstand nimmt, und dann von irgend jemandem um ein „Almosen“ angegangen wird, gibt willig seine Uhr und Baarschaft hin, ohne auch nur zu versuchen, von seinem Revolver Gebrauch zu machen. Wie beruhigt hingegen kann der Bukarester selbst um die späteste Nachtstunde auch die entlegensten Mahalas passiren, ohne auf einen Filou oder einen verlässlichen „Peraer Sergenten“ zu stoßen. „Unser Bukarest“, so schloß unser Freund, „ist doch um hundert Jahre seiner Schwesterstadt am Bosporus voraus.“

Vom Wetter. Gestern Abends entlud sich über Bukarest ein heftiger Gewitterregen unter Donner und Blitz. Dabei war die Luft milde, wie im Hochsommer. Nach etwa zwei Stunden war der Regen zu Ende und der nächtliche Himmel erstrahlte wolkenlos in seiner alten Sternenpracht.

Vergiftet? Aus Baden bei Wien kommt eine seltsame Nachricht nach Bukarest. Bei dem dortigen Strafgerichte wurde seitens einer Person, die in Rumänien eine hohe Stellung einnimmt, die Anzeige gemacht, daß die Fürstin Esmeralda Sturdza, die Gemahlin des ehemaligen moldauischen Fürsten Michael Sturdza, die in dieser Stadt begraben ist, vergiftet worden sei. Zugleich verlangt der Angeber die Ausgrabung der Leiche und die Einleitung einer gerichtlichen Untersuchung. Das Badener Strafgericht antwortete dem betreffenden Herrn, er müsse sich vorerst an die rumänische Regierung wenden, damit die Exhumirung auf diplomatischem Wege verlangt werde.

Ein Wahnsinniger. Vorgestern wurde im St. Georghegarten ein Bulgare aufgefunden, der an Geistesföhrung litt. Der Bedauernswerthe wurde nach Markusa überführt.

Diebe. Vorgestern mittags drangen einige Stroche, wahrscheinlich Schnuggler, in einen Weingarten bei Bacaresti und wollten mehrere Geräthschaften stehlen. Sie wurden dabei von einem alten Manne ertappt, geriethen aber darüber so in Wuth, daß sie einen Schuß abfeuerten und ihn am rechten Fuße verletzten. Die Diebe sind spurlos verschwunden und konnten bisher nicht eruiert werden.

Hillige und gute Gewehre. Wir machen unsere Leser auf die Annonce der Firma Philipp Pöschinger in Ferlach im heutigen Inseratentheile ganz besonders aufmerksam. Genannte Gewehrfabrik erfreut sich eines alten guten Rufes und liefert anerkannt vorzügliche und nette Gewehre bei staunend billigen Preisen. Die vielen Preismedaillen und der Umstand, daß jedes Gewehr auf den k. k. Probierschießstätten amtlich exprobt ist und eine darauf hinweisende Stampfziele trägt, liefert wohl den besten Beweis für die vorzüglichen Erzeugnisse dieser Fabrik. Außerdem werden die Eigenschaften eines guten verlässlichen Gewehres von Allen bestätigt, die sich aus dieser Fabrik bedient haben. Der Bezug geschieht bei prompter Effectuirung nach Rumänien mittelst Bahnmachnahme, wobei der Absender für gute Waare garantirt. Trotz des hohen autonomen Zolltarifes

beläuft sich der Zoll für ein Jagdgewehr nicht höher als 8 Frs., wodurch sich die direkte Anschaffung noch immer sehr nieder stellt. Sämmtliche Jagdrequisiten können ebenfalls durch genannte Fabrik bezogen werden.

Bärenjagd. Der Präsekt von Argesch, Herr Ghirulesku veranstaltet übermorgen neuerdings eine Bärenjagd, an welcher u. A. auch die Herren Dimancea, Obedeanu, Ath. Moschuna, Ulpianu u. Cornesku theilnehmen werden. Bei der letzten Jagd in Gorj hat Herr Moschuna einen Bären erlegt.

Verlorene Accepte. Die Herren Rhein, Scheffer & Co. in Uzuga bringen zur allgemeinen Kenntniß, daß auf der Post folgende mit ihrem Giro versehene Accepte verloren gegangen sind: Draghiceanu & Popescu Frs. 769.35, Verfallzeit 5. (17.) Januar 1888; Draghiceanu & Popescu Frs. 2.764.35, Verfallzeit 10. (22.) Januar 1888; Georgehe N. Bidu Frs. 959.10, Verfallzeit 10. (22.) Januar 1888 und Constantin Molandac Frs. 289.15, Verfallzeit 7. (19.) Januar 1888. — Der Werth dieser Accepte wird für null und nichtig erklärt.

Die Klöster in Campulung und Slatina werden einer Reparatur unterworfen werden, zu welchem Behufe dem Cultusministerium Nachtragskredite von Frs. 1006.80 und Frs. 3000 eröffnet wurden.

Unglücksfall. In der vorigen Woche fand man in der Nähe des Bahnhofes von Galaesti einen Soldaten, namens Cobzar Ilie, vom Train überfahren. Da er noch lebte, wurde er in das Spital von Roman überführt. Die Nachforschungen ergaben, daß derselbe aus dem Gefängnisse in Galata entflohen war. Er flüchtete sich auf die Eisenbahnlinie und benutzte das langsame Fahren eines Zuges dazu, um sich an die Puffer eines Waggons zu hängen. Als der Zug in der Station Galaesti anhalten sollte, ließ er sich los, stürzte aber und gerieth unter die Räder, die ihm den linken Fuß buchstäblich abschnitten.

Unnatürliche Mütter. In Galatz suchten am letzten Sonntage zwei Frauen, von denen jede ein neugeborenes Kind auf dem Arme hielt, diese Kinder im Thale von Comanachi auszufahren, wurden aber in entscheidenden Momente von Polizeisergenten ertappt und verhaftet.

Mord. Am 2. Oktober fand der Einwohner der Kommune Miklauscheni auf dem Felde den Amtsboten dieser Kommune todt mit zerbrochener Hirnschale. Alle Anzeichen deuten auf einen Mord, doch konnten die Thäter trotz aller Nachforschungen nicht eruiert werden. Man nimmt mehrere Thäter an, weil der Erschlagene ein stattlicher Mann von besonderer Körperstärke war. Die gerichtliche Untersuchung ist im Zuge.

Die Ditterung im Lande ist dem meteorologischen Bulletin zufolge eine regnerische. Die Temperatur hat sich überall merklich abgekühlt. In Folitieni verzeichnete man gestern Früh 3° R.

Der älteste jüdische Grabstein in Deutschland. Bisher galt für den ältesten jüdischen Grabstein in Deutschland ein solcher auf dem jüdischen Friedhofe in Worms, welcher die Jahreszahl 4660 a. m., d. i. 900 n. Chr. trägt. Durch einen Zufall ist nun ein älterer in Mainz entdeckt worden. Bei Zahlbach, einem Dorfe in der nächsten Nähe von Mainz, bemerkte man, wie der „Israelit“ berichtet, einen als Uebergang über einen Bach dienenden Stein mit hebräischen Schriftzeichen. Nach Säuberung desselben stellte der Herr Rabbiner Dr. M. Lehmann Inschrift und Jahreszahl fest, wonach derselbe aus dem Jahre 4566 a. m. = 806 n. Chr. herrührt. Der Stein ist in das städtische Museum geschafft worden und wird noch einer näheren Prüfung unterzogen werden.

Die Deutschen in der Dobrudscha.

Unter obigem Titel finden wir in der jüngsten Nummer der illustrierten Halbmonatsschrift die „Deutsche Post“ den nachstehenden Artikel:

Den Wenigsten wird es bekannt sein, daß auch Rumänien einige durch und durch deutsche Ortsschaften besitzt und zwar in der nach dem letzten russisch-türkischen Kriege von der Türkei abgetretenen Dobrudscha. Diese deutschen Kolonisten sind in den vierziger Jahren aus Russisch-Bessarabien eingewandert, wo sich ihre Väter und Großväter in den Jahren 1812 und 1813 ansiedelten. Die meisten stammen aus dem Königreich Preußen, einige wenige aus Württemberg. Bis zum 11. April 1878 waren die Kolonisten türkische Unterthanen, wurden aber dann rumänische Staatsbürger. Die Muttergemeinde aller dortigen Kolonien ist Atmadtscha, ein 3—400 Seelen zählendes Dorf. Ungefähr eine Fahrstunde davon entfernt liegt die deutsche Kolonie Tschuckurowa, welche einige Jahre später als Atmadtscha gegründet wurde. Um dieselbe Zeit gründeten 2 Stunden davon entfernt Deutsche den Ort Tulscha,

welcher hauptsächlich von einer Baptisten-Gemeinde bewohnt wird. Neuerdings, zu Anfang der siebenziger Jahre, erfolgte eine neue Einwanderung deutscher Kolonisten aus Bessarabien, welche in der Nähe von Küstendtsche die beiden Ortsschaften Tarrewerde und Koscholack bewohnen. Jedes dieser Dörfer hat ungefähr 600 Einwohner. Während jedoch in Atmadtscha nur Deutsche wohnen, sind in Tschuckurowa auch Russen, Türken und Tartaren ansässig. Eine weitere deutsche Kolonie ist der Ort Koscholim mit ungefähr 30 Familien, ferner Anadolka, eine halbe Stunde von Küstendtsche entfernt. Auch in Küstendtsche selbst sind mehrere deutsche Familien ansässig, welche mit dem nahen Anadolka eine Gemeinde bilden. Leider haben alle diese deutschen Kolonien in dem letzten Kriege sehr gelitten und sind mehrmals von den Tscherkessen heimgesucht worden. Ein in Atmadtscha an der deutschen Schule thätiger Lehrer erzählt davon: „Früh Morgens, den 1. Mai 1877, gerade an dem Tage, als die Russen bei Braila über die Donau gingen, drangen die Tscherkessen in unser Dorf wie wüthende Hunde ein. Sie jagten von Haus zu Haus, von Hof zu Hof und zogen die Pferde und Wagen von den Höfen herunter und Alles, was sie sonst von Hausgeräth forbringen konnten, luden sie auf die Wagen. In manchen Häusern haben sie die Betten zerrissen und die Federn herausgeworfen. Manche Familie stand ganz bloß da. Durch Hülfe der Konsulate haben zwar damals die Bauern ihre Pferde meist alle wieder erhalten, aber am 23. Juni kamen die Tscherkessen von Neuem und wiederholten den Raub, so daß ihnen Alles wieder genommen wurde. Obwohl den Bauern auch da durch Vermittlung der Konsulate Manches zurückgestellt wurde, so standen doch viele arm und ruiniert da. Nachdem sie ihren Raub hier vollbracht, begannen sie mit ihrer Plünderung in Tschuckurowa. In Tarrewerde und Koscholack haben sie 11 Tage nach einander gehaust. Ich selbst bin auch nicht verschont worden, da mir ziemlich viel Wäsche und Kleidungsstücke geraubt worden sind. Durch Arbeit und Fleiß haben sich jedoch die Kolonisten bald wieder erholt.“ So weit unser Gewährsmann.

Was die kirchliche Fürsorge betrifft, so werden alle Gemeinden, da sie fast durchgängig der protestantischen Konfession angehören, von dem evangelischen Oberkirchenrath in Berlin mit Geistlichen versehen. Der Sitz der Geistlichen war von Anfang an in Atmadtscha, weil dort ein Kirchengebäude ist. Anfänglich war die Gemeinde in Atmadtscha ohne geistliche Fürsorge und ohne Schule. Die kirchlichen Handlungen wurden von einem Bauer der Gemeinde besorgt und später durch den von Zeit zu Zeit aus Galatz eintreffenden evangelischen Pfarrer bestätigt. Gegenwärtig verwaltet der lange Zeit in China als Missionar thätig gewesene Pastor Brizsche das Pfarramt. Sein Arbeitsfeld ist ein ziemlich großes, weil er alle deutschen Kolonien der Dobrudscha besuchen muß. Sehr erfreulich ist es, daß die Fürsorge der rumänischen Regierung sich auch auf diese deutschen Kolonien erstreckt. Die Behörden haben nämlich der deutsch-evangelischen Kirche bei der Incorporirung der Dobrudscha ein Ackerland von 10 Hektar zugesprochen. Derselben obrigkeitlichen Fürsorge erfreut sich aber die deutsche Schule nicht, da seit dem Winter 1883 die Gemeinde einen rumänischen Lehrer erhielt und die Kinder gezwungen werden, rumänisch zu lernen, obgleich sie bis jetzt nur einen rein deutschen Unterricht genossen haben. Die Stellung des deutschen Lehrers wurde dadurch eine sehr peinliche, und die Unzufriedenheit der Gemeinde stieg. Als nun bald darauf der deutsche Unterricht ganz unter sagt wurde und die Gemeinde mit dem rumänischen Lehrer in offenen Conflict kam, wandte sich der evangelische Pfarrer Mazke in Galatz im Auftrage der deutschen Colonie mit einem Bittgesuch an die deutsche Gesandtschaft in Bukarest. Dieselbe erwirkte denn von dem rumänischen Kultusminister Sturdza für den deutschen Lehrer die Erlaubniß, täglich zwei Stunden die Kinder deutsch unterrichten zu dürfen. Das Schulhaus, welches der evangelischen Kirche gehört und von dem rumänischen Lehrer in Anspruch genommen worden war, wurde ebenfalls der Gemeinde wieder zugesprochen unter der Bedingung — daß dieselbe für den rumänischen Unterricht ein neues Schulhaus baue. Natürlich war hierzu die arme Gemeinde nicht in der Lage und das deutsche Schulhaus verblieb dem rumänischen Lehrer. Der deutsche Unterricht für ungefähr 70 Kinder wird kümmerlich in einem zu diesem Zwecke erworbenen Bauernhause abgehalten. Und trotzdem die Gemeinde die rumänische Schule erhalten muß, will sie doch nicht lassen von ihrer deutschen Art und Sitte. Der dort angestellte, vom Rauchen Hause bei Hamburg geschickte Lehrer begnügt sich mit einem geringen Gehalt, um der Gemeinde nicht allzusehr zur Last zu fallen.

Der kleine Spion.

Von Alphonse Daudet.

Er hieß Stenne, wohlgenährt, der kleine Stenne. Ein echtes Pariser Kind, kräftlich und blaß, das etwa zehn Jahre zählen mochte, vielleicht aber auch schon fünfzehn — bei diesen Knirpsen kennt man sich ja nie aus. Stenne's Mutter war längst tot, der arme Junge hatte sie nie gekannt. Sein Vater, ein alter Marinesoldat, stand als Parkwächter in Verwendung und war im Quartier du Temple, auf einem der großen, vom Lärm und Gemüth des Pariser Lebens umflutheten Squares, postirt. In diesem Rayon erfreute sich der Invalide einer ausgedehnten Bekanntschaft und einer außerordentlichen Beliebtheit. Die pudigen Babies, die fofetten Kindermädchen, die alten Damen mit den Strickbenteln, die kleinen übermüthigen Fabrikmädchen, sie Alle kannten und verehrten den „Vater Stenne“.

Wußte ja doch auch alle Welt, daß unter diesem martialischen Schnurrbart sich ein ungemein gutmüthiges, fast väterliches Lächeln verbarg und daß man, um dieses hervorzulocken, nur zu fragen brauchte: „Wie geht es dem Ihrem Kleinen?“

Ach, mit welcher Liebe hing er an ihm, an seinem einzigen Sohne! Wie glücklich war er, wenn ihn der Kleine des Abends nach der Schule abholen kam und sie zusammen den Heimweg antraten.

Diesem harmlosen Glücke bereiteten die Schrecken der Belagerung ein jähes Ende. Der Square des alten Invaliden wurde abgesperrt und in ein Petroleumdepot umgewandelt. Der arme Stenne, zu einer peinlichen Wachsamkeit verdammt, verbrachte jetzt gar traurige Tage unter den entlaubten und verwütheten Baumgruppen seines Parkes, vereinsamt und verlassen, ja, er durfte daselbst nicht einmal rauchen. Auch seinen Kleinen hatte er erst spät Abends wieder, wenn er nach der Ablösung nach Hause kam.

Weit weniger beklagte sich der Junge über das neue Leben. Eine Belagerung! Das war der richtige Zeitvertreib für die Gammins. Keine Schule, kein Kirchengang, Ferien ohne Ende, und auf der Straße rauschende Schlachtmusik und die eberne, düstere Pracht kriegerischer Aufzüge. Den ganzen lieben Tag bis in die sinkende Nacht trieb sich der Kleine draußen umher. Er folgte den Bataillonen, die aus der Stadt auf die Bastionen zogen, wobei er unbedingt jenen den Vorzug gab, die eine gute Musikkapelle mit sich führten.

Stundenlang konnte er auch dem Exerzieren der Mobilgarden zusehen; jedes Kommando galt auch ihm, jeden Marsch, jede Bewegung, jede Schwungung mußte auch er mitmachen. Die Tricolore unter dem Arme, drängte er sich in diesen nebeligen Wintermorgen, wo es an der Gasbeleuchtung fehlte, mit den Soldaten an die Gitter der Schlachthäuser oder der Bäckereien. Dort, auf dem kalten, feuchten Pflaster konnte man leicht Bekanntschaften anknüpfen, da wurde leidenschaftlich politisirt, und der kleine Stenne, den Alle kannten, durfte auch sein Wort mitreden.

Am amüsantersten von Allem, das war aber doch noch das neue Spiel mit den Korkpfropfen, jenes berühmte Jeu de galoches, das die bretonischen Mobilgarden nach Paris gebracht hatten, und welches während der Belagerung rasch in Mode gekommen war. — War der kleine Stenne weder auf den Wällen noch bei den Bäckereien zu finden, so konnte man sicher sein, ihn bei der Galoché-Partie auf der Place du Château d'Eau zu treffen. Er selbst, wohlgenährt, spielte niemals; dazu brauchte er zu viel Geld. Er mußte sich darum begnügen, den Spielern mit den Augen zu folgen.

Hauptsächlich war es einer von diesen, ein hoch aufgeschossener Burche in einer blauen Blause, der seine volle Bewunderung wachrief, da er nie geringere Einfäße als Hundert-Sousstücke magte. Bei raschen Bewegungen hörte man auch die Silberstücke in seinen Taschen hell durch einander klimpern.

Eines Tages nun geschah es, daß ein Silberstück dem kleinen Stenne bis dicht unter die Füße rollte, der es aufhob und dem Großen zurückstellte. Dieser nahm es mit nachlässigem Danke an, aber nicht ohne dem kleinen Stenne leise zugerannt zu haben: „He, mein Junge, auf die Silberlinge schielst du, nicht wahr? Sollst wissen, wenn du willst, wo man sie holt.“

Und nachdem die Partie zu Ende war, führte er ihn in eine entlegene Ecke des Platzes, wo er ihm den Vorschlag machte, den „Prussiens“ Zeitungen in die Cernirungslinie hinauszuschmuggeln. Solch eine Fahrt trug dreißig Francs!

Mit auflodernder Entrüstung wies der Kleine den schmachtvollen Antrag zurück, und im Innersten empört blieb er volle drei Tage den Spielen auf der Place du Château d'Eau ferne. Drei schreckliche Tage! Sein Essen blieb unberührt und der Schlaf floh seine Nächte. Im Hellsehen erblickte er die aufregendsten Galoché-Partien, die am Fuß-Ende seines Bettes gespielt wurden, und schimmernde Strahlenkränze, aus Hundertsous-Stücken zur Decke emporzuschweben. — Eine solche Versuchung war zu mächtig. Am vierten Morgen kam er wieder auf den Spielplatz, ein Wort und ein Blick genügte, er war verführt.

An einem eisigen, finstern Wintermorgen in tiefem Schnee brachen sie auf; Jeder trug einen groben Pack über die Schulter geworfen, die Zeitungen hatten sie unter ihren Blousen wohl verborgen. Als sie zur Porte de Flandre kamen, begann es kaum zu tagen. Der Große nahm den kleinen Stenne an der Hand und begann, indem er an den Wachposten, einen wackern Nationalgardisten mit rother Nase und von gutmüthigem Aussehen, herantrat, mit kläglichem Stimmton zu jammern: „Lassen Sie uns doch hinaus, gütiger Herr. . . Unser Bruder daheim ist krank, Papa todt! Ich will mit meinem kleinen Bruder da sehen, ob wir nicht draußen auf den Feldern Kartoffeln finden werden.“

Ein Thränenstrom unterbrach seine Worte. Stenne, in tiefster Beschämung, ließ den Kopf auf die Brust sinken. Während dieser wenigen Momente richtete

die Schidwache abwechselnd prüfend ihre Blicke auf die Beiden und auf die öden Gefilde hinaus, über welche der nächtliche Schneesturm eine schimmernde Decke gebreitet hatte.

„Passirt geschwind!“ brummte er sie an, indem er sich entfernte, und im nächsten Augenblicke schon sah man die Beiden auf der Schaufsee nach Aubervilliers dahineilen. Wie lachte sich der Große in's Fäustchen! . . . Verwirrt, wie im Traume, erblickte der kleine Stenne die Hütten, die für Lagerzwecke adaptirt worden waren, Barrikaden, hochragende Schornsteine, deren rauchgeschwärzte Contouren den Morgennebel durchschnitten und zum Himmel emporstrebten, jetzt kalt und vielfach schartig von eingeschlagenen Geschossen. Ab und zu kamen sie an einer Bedete vorüber, auch an Offizieren, welche, die Kapuze über das Käppi gezogen, mit ihren Vorgnetten nach den deutschen Linien hinübervisirten, mitunter stießen sie auch an kleine in die Erde geraumte Zeltflöcke, in deren Nähe erloschene Lagerfeuer nur Spuren eines abgebrochenen bivouaks andeuteten.

Der Große, der jeden Weg und jeden Steg kannte, hatte bald querfeldein einen Fußpfad eingeschlagen, um die Postenkette zu durchbrechen. Gleichwohl sahen sie sich mit einemale, ohne die Möglichkeit an denselben vorbeizukommen, einem Vorposten von Francs-tireurs gegenüber. Da hausten sie, die gefürchteten Freischützen in elenden Strohhütten, die am Rande eines Wassergrabens zerstreut, entlang der Böschung des Eisenbahndammes der Route Paris-Soissons sich hinzogen.

Diesmal kam der Große schön an mit seiner Geschichte. Da half Alles nichts — hier ward nicht passirt. — Während er übrigens noch stöhnte und jammerte, trat durch sein Gekrächel aufmerksam geworden, ein alter Sergeant aus der Thür des Wachzimmers, schneeweiß von Haar und Bart, mit strengen Furchen im Antlitz, ein Mann ganz vom Schlage des alten Stenne:

„Aber, Kinder,“ rief er ihnen begütigend zu, „ih'r werdet doch nicht meinen! Wir wollen euch schon eure Kartoffeln suchen lassen. Aber kommt doch nur vorerst herein, euch ein wenig zu erwärmen. . . Der kleine Spitzbube da sieht ja ganz erfroren aus!“

„Ach, es war nicht der Winterfrost, der ihn durchschauerte, den kleinen Stenne, es war die Furcht, die Schande.“

Drimmen im Wachzimmer fanden sie mehrere Soldaten um ein spärliches Feuer gekauert, an dessen erlöschenden Gluth sie Bisquit auf der Spitze ihrer Bajonnette rösteten. — Man rückte zusammen um ihnen Platz zu machen. Man gab ihnen Schnaps und einige Schluck Kaffee. — Während sie mit Behagen tranken, erschien ein Offizier in der Thür, rief den Sergeant zu sich, flüsterte ihm einige leise und hastig gesprochene Worte zu und eilte rasch weiter.

„Jungens,“ rief der Sergeant mit leuchtendem Gesichte, als er wieder eintrat, „diese Nacht kann's gut gehen. Man hat die Parole der „Prussiens“

Das Geheimniß des „Titan“.

Roman von Xavier de Montépin.

(14. Fortsetzung.)

Peter Landry war wegen schwerer körperlicher Verletzung, die eine Arbeitsunfähigkeit von zwanzig Tagen zur Folge gehabt hatte, vor Gericht gestellt worden.

Die mit tadelloser Logik abgefaßte Anklageschrift war niederschmetternd für den unglücklichen Zimmermann.

„Meine Herren,“ hatte schließlich der öffentliche Ankläger gesagt, „der Herr: Vertheidiger wird zweifelsohne den unfreiwilligen Raub des Angeklagten als Milderungsgrund betrachtet wissen wollen. Man wird behaupten, Peter Landry habe, als er seine Kameraden — lauter unbescholtene Arbeiter — schlug und schwer verletzte, ohne es zu wollen und zu wissen, sich in betrunkenem Zustand befunden und sei deshalb nicht Herr seiner Sinne, nicht zurechnungsfähig gewesen. Vielleicht werden sogar Zeugenaussagen abgelegt werden — die ich nicht verdammen will, weil großmüthige Empfindungen sie in's Leben rufen — welche zu seiner Rechtfertigung nützen sollen. Meine Antwort darauf ist eine einfache, welche ich auch jetzt schon geben kann. Die Vergangenheit Peter Landry's ist es, die für mich spricht. Der Mann, welcher heute vor uns steht, befand sich bereits vor vier Jahren auf der Anklagebank. Er hatte damals einen Mord begangen. In einem Anfall unerhörten, beispiellosen Zorns, thierischer Wuth hatte er feig einen wehr- und arglosen jungen Mann getödtet, welchen er überdieß seinen Freund nannte. Verhängnißvolle Freundschaft — unseliger Judas-

fuß! Damals wie heut fanden sich Stimmen, die für seine Unschuld plädirten und behaupteten, der Mann sei für seine Handlungen nicht verantwortlich zu machen, und es hatte damals diese Auffassung der Sachlage ihre schwerwiegenden Folgen. Der Mann wurde nur zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die Folge dieser ungenügenden Strafe — wir sehen sie! Peter Landry steht abermals vor uns. Er hat von Neuem das Verbrechen begangen wollen, für welches er nicht genügend geächtigt ward, und glaubt zweifelsohne, es werde ihm auch heut wieder gelingen, ein mildes Urtheil zu erlangen. Wir werden heut — ich zweifle nicht — eine ähnliche Vertheidigungsrede vernehmen wie vor vier Jahren, aber ich denke, man soll dem Verbrecher nicht wieder jene sträfliche Nachsicht angedeihen lassen, die zur Vertheidigung der Sünde wird!“

Als der Vertheidiger Peter Landry's diese Worte vernahm, senkte er das Haupt auf die Brust und sagte sich, daß sich nichts mehr thun lasse, daß sein Klient verloren sei. Der Staatsanwalt hatte es auch in der That meisterhaft verstanden, den etwaigen vortheilhaften Eindruck, welchen die Rede des Vertheidigers auf Richter und Geschworene hätte machen können, schon im Keim zu ersticken. Trotzdem plädirt der Anwalt des Unglücklichen mit geradezu hinreißender Beredsamkeit. Die Zeugen erklärten einer nach dem andern, daß Peter Landry nach ihrer innersten Ueberzeugung schuldlos sei, da nur die Unbedachtheit des alten Arbeiters das ganze Unheil herbeigeführt hätte. All' dies half aber nichts und das endgültige Urtheil war doch ein niederschmetterndes.

Peter Landry wurde zu fünf Jahren Zuchthaus und zu weiteren fünf Jahren polizeilicher Ueberwachung verurtheilt.

Nach Verlesung des Urtheilspruchs sank der Un-

glückliche, welcher denselben stehend vernommen, vernichtet auf die Anklagebank nieder. „Zehn Jahre!“ stöhnte er, sein Antlitz in den Händen vergrabend. „Zehn Jahre — mein ganzes Leben!“

Sein Vertheidiger beugte sich zu ihm nieder. „Muth, mein Freund,“ flüsterte er, „Sie können appelliren!“

Der Zimmermann richtete sich auf. „Kann ich beim Anmelden des Rekurses freigesprochen werden?“ fragte er mit sichtlich Spannung.

„Gewiß — Alles ist möglich!“

„Halten Sie es für wahrscheinlich?“

„Wollen Sie die Wahrheit hören?“

„Ja.“

„Nun denn — an eine Freisprechung glaube ich nicht, aber Ihre Strafe kann verringert werden.“

„Wird sie es?“

„Dafür gutstehen, daß es geschehe, kann ich Ihnen allerdings nicht.“

„Bozu dann überhaupt Schritte thun?“

„Es wäre für Sie immerhin ein Zeitgewinn.“ Peter Landry schüttelte den Kopf. „Wozu?“ wiederholte er. „Es ist ja dieß doch keine Freiheit, wenn man stündlich das Gefängniß vor sich sieht, welches Einen erwartet. Besser, es gleich abthun!“

„Sie sind darin Herr Ihrer Handlungen, doch überlegen Sie und theilen Sie mir Ihren Entschluß mit!“

* * *

Drei Tage nach der Beurtheilung Peter Landry's — er befand sich noch auf freiem Fuß — begab sich dieser zu der Wittwe Gerand, um Rosina zu umarmen, und bemerkte bei seinem Näher-treten ein großes gelbes Plakat an der Thür; es erschreckte ihn dies nicht wenig, denn er wußte recht

erfahren. Ich glaube, wir werden ihnen diesmal doch endlich das verdammte Bourget abjagen!"

Ein wilder Ausbruch von Bravos, durchsetzt von siegestrunkenem Lachen, folgte diesen Worten. Man sang, man tanzte, die Bajonnette durchblitzten die Luft, und diesen Tumult machten die beiden Burschen sich zunutze, um unbeachtet ihren Weg fortzusetzen.

Immer weiter, bis an die Waden im Schnee ging's über Stock und Stein. Endlich war auch die letzte Mulde passirt und die große, weite Ebene lag vor ihnen da, mit Dörfern und Weilern übersät. Ihnen gegenüber eine weißgetünchte Gartenmauer, von zahllosen Schießscharten durchlöchert. Dort war ihr Ziel, und in wenigen Minuten mußten sie es erreichen, auch wenn sie noch immer die zeitraubende Vorsicht gebrauchten, sich auf der Wanderung über die Felder scheinbar nach Kartoffeln zu bücken.

Genug — ich kann nicht mehr — kehren wir um," ächzte der Kleine jeden Augenblick, der vor Angst und Kälte fast ohnmächtig war und dem die Glieder den Dienst zu versagen drohten.

Der Andere zuckte nur verächtlich mit den Achseln und drang, unbekümmert um das schwache, sich mühsam nachschleppende Bürschen, unaufhaltsam vorwärts. Plötzlich hörten sie das Knackern eines Gewehrshots. „Duß dich," flüsterte der Große, indem er sich platt auf den Boden warf. Gleich darauf ließ er einen eigenthümlichen Pfiff ertönen. Sofort antwortete der Pfiff schrill über den Schnee herüber. Nun wagten sie sich, auf allen Vieren kriechend, wieder vorwärts.

(Schluß folgt).

Bunte Chronik.

(Der rothe Strich.) Was man immer über den Czaren als Regenten sagen mag — als Mensch muß er ein Mann von mildem Herzen sein, und diese sanfte menschliche Saite in seiner Brust läßt er, wie es scheint, nur dann unbehindert erklingen, wenn er „auf Urlaub" bei seinen Schwiegereltern in Dänemark sich befindet. Wir erhalten aus Kopenhagen neuerlich einen Beleg für die Annahme. „Der Czar, der auch während seines Aufenthaltes auf Schloß Fredensborg ein eifriger Zeitungsleser ist, klingelte vor einigen Tagen dem im Vorzimmer befindlichen Kammerdiener und befahl diesem, die Morgenblätter zu bringen. Beim Umblättern gerieth Alexander III. auf eine roth angestrichene Stelle im Inzeratentheil eines Blattes, er las die Anzeige und fand folgenden Heiratsantrag: „Junges, hübsches Bürgermädchen mit schöner Mitgift wünscht sich zu verheirathen, am liebsten mit einem braven Soldaten." Belustigt ließ der Czar Erkundigungen einziehen, wer denn das Inzerat bezeichnet habe, und erfuhr bald, es sei einer der Gardesoldaten gewesen, der natürlich keine Ahnung hatte, daß die Blätter, die im Vorzimmer auflagen, noch in die Hände des Kaisers gelangen könnten. Als der Czar später zum Dejeuner ging, nahm er das betreffende Blatt mit sich, übergab es

gut, was es zu bedeuten habe — deshalb gebracht es ihm auch an Muth, was darauf geschrieben stand, zu lesen.

Als er eintrat, rief die Wittve ihm entgegen: „Lieber Freund, auf morgen ist die Versteigerung bereits angelegt. Man wird meinen Hausrath, die Kühe, die Ziegen, das Geflügel und die Kaninchen verkaufen; dann werde ich, da alle diese Effekten die Summe nicht decken, welche meine Gläubiger zu fordern haben, in das Schuldgefängniß nach Slichy abgeführt, wo es eine separate Abtheilung für Frauen geben soll. Die liebe Kleine darf in diesem häßlichen Augenblick nicht hier sein, es könnte ihr ein peinlicher Eindruck für's ganze Leben im Gedächtniß bleiben; nehmen sie Rosina heut Abend mit sich fort!"

Peter Landry gebracht es an Kraft, um eine Antwort hervorzuftammeln; er machte nur ein zustimmendes Zeichen.

Zwei Stunden später verließ er schweigend, tief ernt, mit schwerem Herzen und feuchten Augen das kleine Häuschen von Belleville, Rosina an der Hand führend, die heiße Thränen vergoß, denn der Schmerz darüber, die gute Wittve Geraud verlassen zu müssen, überwoog wenigstens im Moment die Freude, mit dem Vater gehen zu dürfen, welchen sie zärtlich liebte.

Eine Woche verging für Vater und Kind in tiefster Trauer.

Peter Landry, welcher sich nicht hatte entschließen können, sich der Gefahr auszusetzen, auch in höchster Instanz von Neuem verurtheilt zu werden, legte keine Berufung ein und so nahte denn der Augenblick, in dem er sich freiwillig stellen mußte, wollte er nicht von der Kriminalpolizei abgeholt werden.

(Fortsetzung folgt)

im Vorzimmer dem vor Schreck erstarrten Gardesoldaten und sagte ihm wohlwollend; „So, mein Bursche, schreibe hin und versuche dein Glück, wenn eine Hochzeit daraus wird, vergiß nicht, mich zu benachrichtigen, dann werde ich schon meine Schuldigkeit thun."

(Das beleidigte Ballet). Die Geschichte spielt in Paris. Ein Niederfabrikant kündigte, wie zu jeder Saison, seine Fabrikate in den öffentlichen Blättern an. Diese geschäftlichen Artikel entfalteten heuer einen ganz besonderen Schwung; der Fabrikant schrieb folgende Phrasen: „Im hell erleuchteten Theater sieht das Publikum, es bewundert die Tänzerinnen, die üppig und doch schlank über die Bühne hüpfen, man bejubelt sie und Niemand ahnt, daß der Schöpfer all' dieser Schönheit bescheiden im halbdunkeln Gemache an der Nähmaschine sitzt. In meinem Laden werden die allzu vollen Formen auf das richtige Maß zurückgedrängt, das Wort — Magerkeit steht nicht in meinem Buche. Ebenmaß, herrliches Ebenmaß wird bei mir geschaffen". Diese Ankündigung, über welche die Herrenwelt lachte, erbitterte hinwiederum die kleinen Ballettanten, sie setzten ein Komite ein, wählten einen Advokaten und — klagten den Niederfabrikanten. Sie sagten: „Für's Erste trägt man beim Tanze gar keine Nieder, sondern nur einen Gürtel, für's Zweite haben wir unsere Gestalten, ob schön oder unschön, der Natur zu verdanken und nicht den Fischbeinen des Monsieur Gobard. Schließlich jedoch ist ein Mann, der Toilette-Geheimnisse der Damen, in welche er zufällig eingeweiht, öffentlich verkündigt, ein Glender, für welchen wir um strenge Bestrafung bitten". Der Niederfabrikant ist augenscheinlich höchst erstaunt, daß man ihn klagt. Er erklärt sich bereit, schriftlich und mündlich jede Genugthuung zu leisten. Unter Intervention des Richters wird eine Ehrenerklärung aufgesetzt, zu welcher Mademoiselle Jan, die Sprecherin des Balletkorps, aus eigenen Mitteln noch Salz und Pfeffer hinzugibt. Nachdem das Werk vollendet, werden die Moden-Journale namhaft gemacht, in welchen diese Berichtigung zur Veröffentlichung gelangen soll. Als endlich süßer Friede in die erregten Gemüther eingezogen, naht sich der Fabrikant Mademoiselle Jan und sagt ihr: „Ich thue noch mehr, als man von mir verlangt, kommen Sie nächstens zu mir und es soll mir ein Vergnügen sein, Ihnen ein Atlasmieder zum Geschenk zu machen, wie es jede Königin, Pardon, ich vergaß, daß wir in einer Republik leben, wie es Madame Grey mit Stolz anlegen könnte". Ein holdes Lächeln verklärt die Züge der Tänzerin und mit einer Gruppenverbeugung vor dem Richter hüpfen die federleichten Klägerinnen grazios zur Thür hinaus.

(Ein Doppelgänger des Prinz-Regenten von Baiern). Man berichtet aus München: „Der Prinz-Regent von Baiern hat in der bairischen Hauptstadt einen Doppelgänger von täuschender Ähnlichkeit in Gesichtsbildung und Bartwuchs. Daß Herr St., ein früherer Gutsverwalter, etwas größer als Prinz Luitpold ist, wird leicht übersehen. Dem Reichsverweser ist diese täuschende Ähnlichkeit ebenfalls schon aufgefallen, und so oft sich beide Herren begegnen, pflegt Prinz Luitpold seinen Doppelgänger besonders liebenswürdig zu begrüßen und seine Umgebung auf dieses Spiel der Natur aufmerksam zu machen. Die große Ähnlichkeit trägt Herrn St. in Folge der leicht erklärlichen Verwechslung mit dem Prinz-Regenten vielfache Ehrenbezeugungen, aber auch manche Verlegenheit ein. Wiederholt trat die Wache vor ihm ins Gewehr, Soldaten, Gendarmen, wie Offiziere aus anderen Garnisonen erwiesen in Frontstellung Honneur und auch zahlreiche Civilisten grüßten Herrn St. in ehrfurchtsvollster Weise, ohne daß der Doppelgänger sich dieser Verlegenheit zu entziehen weiß.

(Aus dem Lande der Verbannten). Im allgemeinen soll es sich in Sibirien recht gut Leben lassen, und davon profitiren auch die dahin Verschiedten, besonders diejenigen, welchen es gelang, nicht ganz ohne Mittel ihre Zivangsreise dorthin anzutreten. Unbedingt sind jene „Unglücklichen," wie sie der Volksmund durchwegs bezeichnet, wesentlich besser daran, wie jene ihrer verehrten Diebs-, Gauner- und Mördergenossen, welche ihre kleinen Verirrungen in den in weniger gutem Ruf stehenden russischen Gefängnissen abbüßen müssen. Von Zeit zu Zeit bringen auch die Zeitungen über diese oder jene einstige Größe der ersten, resp. zweiten russischen Residenz kurze sibirische Notizen. Solche, das Publikum vielfach interessirende Nachrichten langten jetzt aus Krasnojarsk an. Dort lebt unter anderen berühmten Leuten auch Fuchanzeff, der bekannte Millionendieb. Ungezählt nahm er einst in Petersburg die Depots seiner Bank aus den Kellern und legte dafür Zeitungspakete hinein. Hunderttausende spielten bei ihm keine Rolle. Besaß seine Geliebte, eine vielumworbene Zigeunerin, doch allein für eine halbe Million Rubel Brillanten, als ihr Amant schließlich in seinen gefährlichen Manipulationen

durch die Gerichte gestört wurde. Mit voller Bestimmtheit weiß man übrigens auch heute noch nicht, wohin eigentlich die vielen Millionen gekommen, die Fuchanzeff veruntrent hat; aber Restbestände derselben scheinen bei ihm selbst kaum mehr vorhanden zu sein, denn jetzt dient der damals Vielgenannte für 50 Rubel monatlich beim Schnapsfabrikanten Judin in Krasnojarsk. Nur ärmlich gekleidet geht er einher und lebt auch ganz zurückgezogen. Doch mag dem immerhin so sein, unbedingt ist ein solches Leben dem Ingesperrtensein und Wollezupfen vorzuziehen. Lawroff, der einst Testamenten fälschte und eine „Privat-Expedition zur Anfertigung von Kredit-scheinen" sein eigen nannte, hat seine Straffrist abgehüßt, blieb aber in der Stadt und eröffnete eine — Advokatur. Die Dame Bulach, die früher in Petersburg die höchstehenden Beamten in ihren Salons empfing und ehrgeizigen Leuten gegen gutes Geld gute Aemter und Würden verschaffte, muß sich wohl in Krasnojarsk nicht ganz tugendhaft ausgeführt haben, denn sie wurde aus der Stadt ausgewiesen! Auch Rykoff, der famose Direktor der verkrachten Skopiner Bank, darf sich nicht in der Stadt aufhalten. Er soll jetzt noch frommer geworden sein, als er sich in seinen Glanzzeiten, als Tyrann von Skopin, bereits den Anschein gab. Er fastet viel und will von Niemandem etwas wissen. Seine Schwester, die ihn bis Tomsk begleitet hatte, ist nach Rußland zurückgekehrt. Dame Bulach aber, die von Krasnojarsk Ausgewiesene, wandte sich indignirt nach Kadrina. In der dortigen Gemeinde lebt sie jetzt, näht und betet viel. Wie mag all' diesen Leuten zu Muth sein, wenn sie an ihre Millionenzeiten zurückdenken?

(Aus der Familie des Sultans.) Wir haben bereits gemeldet, daß nicht weniger als vier türkische Prinzessinnen aus kaiserlichem Geblüte demnächst in den bei den Mohamedanern allerdings nicht „heiligen", darum aber nicht minder heißerhuten Stand der Ehe treten. Den schönen Reigen eröffnet Lefie Hanum, die Tochter des regierenden Sultans; nebst ihr werden die Prinzessinnen Salihä, Nazimeh und Esma, Tochter des verstorbenen Sultans Abdul Aziz, unter den Brauthimmel kommen, Kuchenbäcker, Spielleute und andere Zünfte freuen sich heute schon; sind doch für jede dieser Hochzeiten 13.225 türkische Pfund ausgeworfen, so daß im Ganzen über eine halbe Million Gulden verjubelt werden soll.

(Sprachenverwirrung). Aus Chester schreibt man: Der Baumwollwaaren-Fabrikant Arthur Moss hatte vor ungefähr zwanzig Jahren eine hübsche Wienerin geheirathet, mit der er in glücklicher Ehe lebte. Die junge Frau fand niemals Gelegenheit, in ihrer Muttersprache zu reden; in ihrem Hause, mit dem Gatten und den Kindern wurde stets in englischer Sprache verkehrt. Vor einigen Wochen erhielt Mrs. Moss die Anzeige, daß ein alter, unverheiratheter Bruder ihrer Mutter sie besuchen werde. Der alte Herr entsprach mit all' seinen Qualitäten vollkommen dem Ideal eines Erbkonkels und man beschloß daher, ihm den allerwärmsten Empfang zu Theil werden zu lassen. Bald nach der Ankunft des Onkels fiel sein Namenstag (er heißt Regimius) und zu dieser Gelegenheit wurde als besonders sinnige Ueberraschung der Entschluß gefaßt, daß ihm die achtjährige Großnichte Mary einen Glückwunsch in deutscher Sprache hertragen solle. Mrs. Moss selbst war fortwährend beschäftigt, in der Küche die Lieblings Speisen des Gastes herzustellen, so kaufte der Hausherr in einer Buchhandlung ein deutsches Komplimentbuch und ertheilte der Gouvernante der Kinder, einer hübschen Schweizerin, die recht gut Deutsch zu lesen verstand, den Auftrag, der Kleinen den Wunsch einzulernen. Am Abend des 1. d. M. saß die Familie beim Nachtessen, da trat die liebe Mary mit einem Knix auf den Großonkel zu und begann mit lauter Stimme wie folgt: „Heute in der unseligen Stunde haben wir Deinen theuren Leib der Erde anvertraut; Dein Tod" . . . Weiter ließ man das Kind nicht sprechen, der alte Herr erbleichte bei diesen schaurigen Worten und stürzte aus dem Zimmer. Die Erhebungen ergaben, daß das Fräulein die bestimmte Gratulation zu lang gefunden habe, arglos weiter blätterte und so an die Grabchriften gelangte. Um dem Onkel die denkbar möglichste Satisfaktion zu geben, wurde die Gouvernante am nächsten Morgen entlassen und die Frau verweigerte ihr sogar die übliche Entschädigung wegen des Unglücks, das sie herbeigeführt. Die Erzieherin ging zu Gericht, woselbst auf ihre Klage Mrs. Moss sofort herbeigeholt wurde, die Französin sagt: „Das Einlernen war nur eine Güte von mir. Madame wußte, daß ich nur deutsch lesen kann, es aber nicht verstehe, und hätte sich nicht an mich wenden sollen". Mrs. Moss, der es gelungen, den erbitterten Onkel zu besänftigen, sagte gerührt: „Ich brauche keine Entschädigung zu zahlen; wenn Sie wollen, können Sie wieder zu mir zurückkehren, die Grabrede sei Ihnen verziehen". Veröhnt entfernten sich die beiden Frauen.

(Herzliche Begrüßung.) Auf dem Bahnhofe von Pont-a-Mousson wurde der durch kaiserliches Begnadigungsgebot freigelassene Herr Schnaebelle junior von seinem Herrn Papa empfangen. Die Begrüßung ließ an Herzlichkeit nichts zu wünschen übrig. Schnaebelle senior erhob nämlich die Rechte und zwar nicht, um den jüngsten Märtyrer zu umarmen, sondern um ihm sowohl die rechte wie die linke Wange mit zwei kräftig elsfässischen Ohrfeigen, die den pommerschen nichts nachgeben, zu signieren. Ob dafür Herr Schnaebelle senior von Herren Paul Dérouléde und Consorten belobt werden wird, mag in Frage gestellt bleiben.

Rumänischer Mond.

Bukarest, 12. October.

Die gewöhnliche Session der Bukarester Handels- und Industriekammer wird morgen um 8 Uhr abends eröffnet. Auf der Tagesordnung steht die Frage betreffend die Sonn- und Feiertagsruhe. Die Sitzungen sind öffentlich.

Licitations-Ausschreibungen.

Monitorul No. 142.

16. October. Lieferung von Kleidungsstücken für die hiesige Normalschule Carol I. Garantie 5%. — Unterrichtsministerium. Calea Victoriei 87.

15. October. — Uebergabe der Rauchfangkehrarbeiten in den militärischen Etablissements der Garnison Bukarest. — Generaldirection des 2. Armee-corps.

Neue Telegraphenstationen. Die Stationen Slobozia, Bassarab und Falticeni der kürzlich eröffneten Eisenbahnlinie Dolhasca-Folticeni nehmen Staats- und Privattelegramme gegen eine Zuschlagstaxe von 50 Cts. entgegen und haben auch einen Postrestantedienst wie die übrigen Eisenbahnstationen.

Getreidebericht aus Kalafat.

Von G. Pappa Demetru

(Original-Bericht des „Bul. Tagblatt“.)

Aus Kalafat wird uns unter dem 9. d. M. geschrieben: Im Laufe dieser Woche wurden verkauft:

Weizen.	
1500 Chila mit 20-25 pEt fremden Körnern	Frcs. 54.50
700 „ „ 60 „ „ 64.50	
300 „ „ 57-58 „ „ 54-56.	
Mais.	
750 Chila Libre 6) „ „ 50.	
200 „ „ 60 „ „ 50.50	
300 „ „ 58-59 „ „ 48-49.	
1200 „ „ 59 „ „ 50.	

Die Preise in Papierfrancs, die Chila per 7 Hektoliter. — Roggen, Gerste und Hafer geschäftslos. Die Marktzufuhren sind nur gering, weil die Bauern mit dem Brechen des Mais beschäftigt sind. Stellenweise hat man bereits begonnen den Weizen zu sähen.

Brailaer Getreide-Markt

vom 11. October n. St. 1887.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.)

Secl.	Libre Frcs.	Secl.	Libre Frcs.
1400 Weizen 59 1/2	8.— Mag.	1500 Roggen 57 1/2	8.— Mag.
1509 „ 60 1/2	10.15	1300 „ 58 1/2	6.— „
1150 „ 58 1/2	9.— „	700 „ 58	5.60
900 „ 59 1/2	9.30 Caic.	3750 „ 57 1/2	5.75 Caic.
980 „ 59 1/2	9.55 „	2200 Gerste	51— 5.40 Mag.
1900 „ 59 1/2	8.85 „	2450 „	49— 4.90 Caic.
2000 „ 62 1/2	11.45 Mag.	2000 „	54 1/2 6.— Mag.
3400 „ 61 1/2	10.50 Caic.	2500 „	50— 4.50
3500 „ 60—	9.30 „	2500 „	51— 4.55

Letzte Post.

Mit einem Dementi, das nichts zu wünschen übrig läßt, ist der Großfürst Nikolaus dem Eindrücke seines angeblichen Toastes entgegengetreten. In seinem Namen erschien nämlich Herr v. Rozebue, der Geschäftsträger der russischen Botschaft in Paris, am Freitag auf dem Quai d'Orsay, um dem französischen Minister des Aeußern eine Erklärung abzugeben. Diese Erklärung besagte, daß die dem Großfürsten von einigen Blättern in den Mund gelegte Sprache ungenau sei. Bei seiner Ankunft in Dünkirchen habe der Großfürst in der That einen Toast auf Frankreich ausgebracht, aber niemals habe er Worte gesprochen, welche irgendwie für Rußland oder die Mitglieder der kaiserlichen Familie bindend sein könnten. Der Prinz mache aus seiner wohlwollenden Gesinnung für Frankreich kein Hehl, allein sein Toast vor den Offizieren des Dampfers „Uruguay“ habe niemals die Tragweite gehabt, welche man ihm zuschreibe.

Den letzten Pariser Depeschen zufolge nimmt die Affaire Caffarel immer größere Dimensionen an; sie bildet den allgemeinen Gesprächsstoff und hält alle Kreise in Aufregung. Wie festgestellt ist, wurde Caffarel durch eine Dame zweifelhaften Rufes, Fräulein Boissier, in der Lebewelt als „Gräfin Boissier“ bekannt, denunziert. Ursprünglich zählte die Boissier zu den stabilen Gästen in dem Salon der Madame Limousin, bei welcher ausschließlich Damen und Herren der „Welt, in der man sich unterhält“, ver-

kehrten. Madame Limousin vertraute der Boissier ihre Geheimnisse an und unterrichtete sie auch über ihre Beziehungen zu Caffarel. Vor einiger Zeit entzweiten sich die beiden Damen und die Folge war, daß die Boissier die Polizei von den Geschäften der Limousin und des Generals Caffarel in Kenntniß setzte. Madame Limousin ist verhaftet, die Verhaftung des Senators d'Andlau steht bevor. Bei der Hausdurchsuchung, die bei der Limousin vorgenommen wurde, fand man zweihundert Briefe Wilson's, des Schwiegersohnes Grevy's. Grevy wurde sofort benachrichtigt. Ferner wurden Briefe des Generals Boulanger, Herbert's, des Bonapartisten Macau, des Kriegsministers Thibaudin, der Madame de Courteuil (Pseudonym für Marquise de Rute, geborene Prinzessin Bonaparte-Solms-Ratzki) vorgefunden. Boulanger wurde, von einer Dienstreise begriffen, in Etienne von der Verhaftung seines Günstlings Caffarel in Kenntniß gesetzt und war hierüber sehr erschrocken. Mad. Limousin ist bemüht, alle Schuld von Caffarel abzuwälzen; es liegen gegen sie sehr gravirende Details vor, aus welchen hervorgeht, daß sie sich anheischig machte, bürgerlichen Personen für einen gewissen Betrag die Ehrenlegion zu verschaffen. Sie soll in Gemeinschaft mit Caffarel auch Schwindel mit Militärlieferungen getrieben haben. Man spricht davon, daß fünf Generale und zwei Fürsten in die Affaire verwickelt sind. Madame Boissier erklärte einem Reporter, sie habe enthüllt, daß ein General einer Frau den Mobilisierungsplan des 17. Corps ausgeliefert habe. Ueber die Art und Weise, wie man sich über die Verbrechen Caffarel's Gewißheit verschaffte, erzählten französische Blätter Folgendes: Im Hause der Frau Limousin gingen Abenteuerer aus allen Ländern aus und ein und Frau Limousin hatte ein förmliches Bureau zur Erlangung der Ehrenlegion errichtet. Mr. Gragnon wurde bestimmt, der Sache auf die Spur zu kommen. Er beauftragte einen seiner genialsten Agenten mit der Aufgabe, die Rolle eines reichen Privatiers aus der Provinz zu spielen und der den Ehrgeiz hatte, um jeden Preis dekoriert zu werden. Der Agent ließ sich bei Frau Limousin einführen und versprach eine Summe von 32.000 Frcs., falls sein Wunsch erfüllt würde. Frau Limousin ging auf den Leim und brachte den Agenten mit dem General Caffarel zusammen. Der Beweis war hergestellt. In demselben Momente, als der Präsident der Republik das Entlassungsdekret des Generals Caffarel unterzeichnet hatte, ertheilte der Kriegsminister dem Gouverneur von Paris den Befehl, den General zu verhaften und ihn nach dem Gefängniß von Cherche-Midi zu bringen, wo die gemeinen Verbrecher verwahrt werden. Zwei Agenten, die Herrn Caffarel seit vierzehn Tagen beobachteten, verhafteten ihn um 7 Uhr Abends, als er gerade seine Wohnung verließ, um sich zum Diner zu begeben. Als die Agenten in der Rue de la Tremouille an ihn herontraten und ihn für verhaftet erklärten, rief der General: „Ich habe noch nicht diniert.“ Die Agenten erwiderten, daß sie sich leider in derselben Lage befänden und führten ihn in das Gefängniß. Der verhaftete Laurent soll das Faktotum und der Geliebte der Madame Limousin gewesen sein; er hatte zu Helfern den Bankier Baron Collin und einen gewissen Martin. Zu den Gästen der Madame Limousin gehörten der Prinz von Hanau und der Herzog von Sevilla. Das „Petit Journal“ sagt von Baron Kreitmayer, daß er der vorsichtigste Komplize gewesen sei. In Baiern zu zwei Jahren Festung verurtheilt, habe er viel mit der deutschen Botschaft verkehrt. Nach dem „Journal des Debats“ wurde Thibaudin mit Madame Limousin bekannt, als sie noch Madame Boulain war. Während des Waffenstillstandes habe Oberst Thibaudin bei Boulain in Fontenay Zuflucht gefunden, später habe er den Verkehr abgebrochen. Von Boulanger sei nur eine Karte vorhanden, welche eine Audienz bewilligt, seitdem sei ihr der Empfang verweigert. Das „Petit Journal“ erklärt positiv, daß Caffarel unter Boulanger die Mobilisierungspläne nicht in Händen hatte. Die neuerdings verhaftete Madame de Courteuil Gräfin v. Boissy, welche die Polizei unterstützte, behauptet, während ihres Aufenthaltes bei der Limousin betrogen und bestohlen worden zu sein. Dieselbe gehörte dem kaiserlichen Hofe an.

Gegenüber einer Depesche aus Varna, welche behauptet, die Pforte glaube, daß die Extervue in Friedrichsruhe im Falle eines künftigen deutsch-französischen Krieges territoriale Kompensationen für Italien zum Nachtheile der Türkei zum Gegenstande hatte, erklärt die „Agenzia Stefani“, diese aus russischer Quelle stammende Nachricht bezwecke, das Mißtrauen der Pforte gegen den italienischen Einfluß zu erwecken. Die Behauptung, man sprach in Friedrichsruhe von territorialen Kompensationen, ist eine willkürliche, indem Italien seit 1877 die Achtung der Verträge verteidigte und sich gegen jede

Theilnahme der Großmächte zur Erwirkung von Territorien auf der Balkanhalbinsel erklärte.

Wien, 10. October. In Angelegenheit der 64 Israeliten, welche zur griechischen Staatsreligion übergetreten sind, um die Zulassung zu den Universitätsstudien zu erlangen, hat das Kultusministerium eine für dieselben günstige Entscheidung getroffen, so daß sie immatrikulirt werden konnten. Die in diesem Sinne gehaltene Verfügung des Kultusministers ist an alle Universitätskuratoren ergangen.

Den jetzt schwer erkrankten Sultan Muley Hassan von Marokko schildert Dr. Jamnash in seinem Buche „Die deutsche Handels-Expedition 1886“ wie folgt: „Der Sultan saß in reichem seidnen Gewande mit nackten Füßen auf einem großen, mit Kissen und Teppichen belegten Ausziehstuhle. Während der Unterhaltung nahm er die Behen der Füße wiederholt in die Hand. Goldgestickte Lederpantoffeln standen am Eingange des Zeltes, vor dem Teppich. Der Sultan, eine stattliche, sehr sympathische Erscheinung von etwa 48 Jahren, sah sehr wohl aus. Sein mandelförmiges Auge war schön; blickte es auch mild und ruhig, so zuckten doch mitunter Blitze aus der Tiefe heraus, die auf energischen Willen und Leidenschaft schließen ließen. Tiefschwarze Wimpern und Brauen beschatteten das Auge. Die Nase mächtig groß, zeigte kräftige und scharfe Linien; die Lippen waren zu wulstig, als daß der Mund hätte schön genannt werden können. Das ovale Gesicht war kräftig gebräunt. Die ganze Erscheinung war eine durchaus aristokratische, und ihre Bornehmheit und Schönheit litt nicht unter dem ironischen Zuge, welcher das Antlitz des Herrschers mitunter durchzuckte, als er uns Fragen stellte, die sowohl in ihrer präzisen Fassung wie in ihrer Zusammenstellung Zeugniß von einer Gedankenschärfe ablegten, welche man in durchaus unbegründeter Weise dem Herrscher von Marokko hat absprechen wollen.“

Original-Telegramme des Buk. Tagbl.

(AGENCE LIBRE.)

Wien, 11. October. Die Versuche mit den Mamlüchergewehren sind beendet. Das Resultat ist zufriedenstellend. Der Kriegsminister hat bei der Waffenfabriksgesellschaft eine namhafte Bestellung gemacht.

Paris, 11. October. Die Kommission, welche mit der Untersuchung der Affaire Caffarel betraut wurde, besteht aus den Generälen Sauffier, Lanay, Duffis, Servari und Boquet.

Konstantinopel, 11. October. Da zahlreiche russische Agenten an der Grenze Ostrumeliens aufgetaucht sind, hat die Pforte den Militärbehörden Mazedoniens aufgetragen, die Grenze strenge zu überwachen.

Berlin, 12. October. Auf der Börse wurden zahlreiche Verkäufe russischer Werthpapiere gemacht.

Wien, 12. October. Die czechischen Abgeordneten interpellirten die Regierung in Betreff des Zirkulars des Unterrichtsministers über die Gymnasien und forderten zu wissen, was dieses Zirkular motivire.

Wien, 12. October. Die russische Regierung verlangte die Auslieferung des verhafteten Nihilisten Leo Sassewitsch, welcher aus Paris mit der Absicht gekommen war, sich nach Kopenhagen zu begeben, um angeblich ein Attentat auf den Czaren zu verüben.

Toulon, 11. October. Der Dampfer „Etas“ der Kompagnie Morelli ist in der Bai von Bormes gescheitert, 22 Passagiere ertranken, 80 wurden gerettet und nach Lavandon gebracht.

Berlin, 11. October. Die russische Regierung errichtete an der hiesigen Universität ein romantisches Seminar zur Heranbildung russischer Professoren für römisches Recht.

Tanger, 11. October. Der Sultan von Marokko, in dessen Befinden die Besserung anhält, ordnete die Auszahlung einer Entschädigung von 100.000 Francs an die Hinterbliebenen des ermordeten Kommandanten Schmidt an.

„An die Fänger der Piedertafel.“

Für die mir als „Teutoniamitglied“ gewordene herzliche Aufnahme danke ich Euch auch an dieser Stelle auf das wärmste und fühle mich verpflichtet, dem liebenswürdigen und jovialen „Reisemarschall Rieß jun.“ noch meinen ganz speziellen Dank auszusprechen.

Mit deutschem Gruß und Handschlag

Lyonel Bondy.

Bukarest, den 12. October 1887. 725

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:

Sugo's Grand Hotel de France. Baltazzi Bey, Privat. Konstantinopel. Stojanovits u. Fran, Gutsbes., Campina. Fr. Valdorini, Gutsbes., Braila Nikolau, Gutsbes., Pitesti. Penchas u. Fran Gutsbes., Craiova. Calimah, Gutsbes., Berlad. Mersing, Banquier Galatz. Afel, Kfm., Wien. Statescu, Kfm., Pitesti. Goldhaar, Kfm., Wien. Blumann, Kfm., Wien. Frank, Kfm., Leipzig. Neurath, Kfm., Braila. Frantel, Fabrikant, England. Vera, Fabrikant, England. Copony, u. Frau, Fabrikant, Kronstadt. Hotel Concordia. Wendelin, Architekt, Bistritz Schorkeni, Gutsbes., Egeres. Pascanescu, Kaufm., Focschan. Stiehlhaus, Kaufmann, Neufaz.

Kurs-Bericht vom 12. Oktober u. St. 1887.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Table with exchange rates for various locations including London, Paris, and Berlin. Columns include 'Kauf', 'Verkauf', and 'Bukarester Kurs'.

Adalbert Hawsky, LEIPZIG, Fabrik von Illuminations-Papier-Laternen, Luftballons, Drachen, Gondel-, Thier- und Menschenform. aus Stoff u. Papier mit Figuren, mit Harmonikastimme.

Gegründet 1846. 564. Prämiirt in London, Wien, Philadelphia, Berlin, Halle a./S. Preiscourante mit Illustrationen gratis und franco.

Advertisement for 'Militär-Bicycle' by Grüner, Almerhausen & Co., Wien. Includes an illustration of a bicycle and text describing its features and price.

Fahr-Plan der I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Giltig von Eröffnung der Schifffahrt 1887 bis auf Weiteres.

Table of departure schedules for the Danube Steamship Company, listing destinations like Orsova, Severin, and Galatz with specific dates and times.

Table of departure schedules for the Danube Steamship Company, listing destinations like Galatz, Braila, and Giurgiu with specific dates and times.

Abfahrt zu Thal: Von Galatz nach Tulcea-Ismail Dienstag, Donnerstag und Sonntag 8 Uhr Vormittag.

Advertisement for E. Haeckel, BERLIN, Louisen-Ufer 80. Specialität: Intensiv-Monstre-Lampen. Includes technical specifications and patent information.

Advertisement for Brutapparate, Maskenfänge sowie sämtliche Geflügelzucht-Utensilien. 15 Medaillen. Erste und Ehrenpreise. Grünhaldt & Co., Heidelberg.

Advertisement for Patent-Stick-Apparat, Die größte Erfindung für Stickerei. Includes details about the machine and contact information for General-Depôt.

Advertisement for Haus-Telegraphen, Telephone, Blisableiter. MIX & GENEST, 476 Berlin SW. Includes contact information for Engros-Export.

Advertisement for Rumänische Eisenbahnen. Abgang der Züge von Bukarest and Ankunft der Züge in Bukarest. Includes detailed train schedules.

Advertisement for Univ. = Reinigungs = Politur von E. Otto, D. N. - V. a. Erfolg großartig.

Advertisement for Emil Otto, Kugeln bei Dresden. übertrifft alle bis jetzt erfundenen Pug- und Politur-Präparate.

Advertisement for Paul Seibt, Dresden. Neu! Rasirmesser, Neu! gefeslich geschliffen, welche ohne nachzuschleifen vollständig aufgenutzt werden können.

Advertisement for Devis- und Wochen-Listen für Architekten und Unternehmer. stets vorrätig in der Buchdruckerei des 'Bukarester Tagblatt'.

Unterricht
 im Zeichnen und Malen (Del und Aquarell), sowie in der französischen, deutschen und englischen Sprache, in Klavier und allen Realien ertheilt eine süddeutsche diplomirte Lehrerin. **Ausgezeichnete Referenzen.** — Offerten nimmt die Administration des „Bukarester Tagblatt“ entgegen. 699 3

Gebirgsbutter
 täglich frisch, pro Silo 6 Lei versendet
E. KIRCHNER in Sinaia.
 Niederlage in Bukarest 654 12
 in dessen Weinhandlung
Calea Grivitza No. 29.
 vis-à-vis der Militärschule.

Bitte zu lesen.
 Im Bercioroaber Bahnhofe ist seit kurzem eine **Wechselstube** etablirt, in welchem Geld zu soliden Kursen umgewechselt werden kann. 620 8

Brennholz.
 Geschälte Gebirgs-Eiche, anerkannt als das beste und billigste Heiz-Material, ist jeder anderen Holzsorte wegen großer Erparnis vorzuziehen. Wir liefern nur per Waggon ab Bahnhof Bukarest oder in's Haus gestellt zu den billigsten Preisen.
 Achtungsvoll
L. MARENCO & Söhne,
 637 16 Strada Oitelor No. 2. u. 4.

Gaedke's
 aufgeschlossener Hamburger Cacao, nach eigenem Verfahren hergestellt, hat vor den bekannten holländischen Marken folgende Vorzüge:
Bessere Löslichkeit, Höherer Nährwerth, Feineres Aroma, Leichtere Verdaulichkeit.
 Gaedke's Cacao ist en gros von P. W. Gaedke, Hamburg, en détail in den meisten besseren Geschäften käuflich, woselbst Broschüren und Proben gratis verabfolgt werden. — Man verlange Gaedke's

C A C A O.
 Niederlagen in Bukarest
 bei den Herren: F. Frédéric, Carol Gersabek, J. Jurak, Apotheker. Haupt-Depôt für die Moldau bei Herrn Popper-Marguius. 691

Eine Parthie
Leere Weinfässer
 weingrünne, zu rothem Wein sind zu verkaufen. Wo? sagt die Administration dieses Blattes. 720 2

Fr. Kernreuter,
 Wien, Hernals, Hauptstr. 117,
 Maschinen-, Pumpen-, Spritzen- und Feuerlöschgeräte-Fabrik.
 Dampf-Sprizen, Wagen-Sprizen, Abprob- und Karren-Sprizen, Hydrofore, Wasserpumpen, Mannschafswägen, Feuerwehreileitern und Ausrüstungen, Magazins- und Garten-Sprizen, Pumpen für alle Zwecke, Schläuche und Gewinde etc.
 Illustrierte Preis-Kourante gratis und franco.
 459 **60 Auszeichnungen.**

Philipp Poschinger,
 Gewehrfabrikant
 zu Ferlach (Kärnten),
 ausgezeichnet mit vielen Preismedaillen und dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone, empfiehlt seine vorzüglich erzeugten, gut eingeschossenen, auf den k. k. Probiranstalten amtlich erprobten Gewehre zu nachstehend mäßigen Preisen:

1 Besaucheur-Doppelflinte Banddamast fl. 17	1 Lancaster-Doppelflinte Banddamast fl. 22
1 dito Schmirldamast " 18	1 dito Schmirldamast " 24
1 dito Hufnägeldamast " 20	1 dito Hufnägeldamast " 25
1 dito Rosendamast " 25	1 dito Rosendamast " 35
1 dito Bernadnamast " 25	1 dito Bernadnamast " 35
1 dito dito besonders fein " 30	1 dito do. besond. fl. 40 bis " 60
1 Besaucheur-Büchse fl. 35 bis " 50	1 Lancaster-Büchse fl. 45 bis " 60

Für solide Arbeit und gutes Schießen wird garantirt. Auch liefert sämmtliche Jagdrequisiten. 725 Büchsenmacher und Waffenhändler bei Abnahme größerer Partien Preisermäßigung. 1



E. W. Prell, Blasewitz-Dresden,
 Fabrik für Centralheizung-, Ventilations-, Trocken- und Feuerungs-Anlagen. 609 5

Ausführung von:
 Luftheiz- und Bantrocken-Ofen — D. R. P. — zum rationellen Austrocknen von Neubauten und feuchten Wohnungen.
 Universal-Eisleröfen, unentbehrlich für alle Holzbearbeitungsbranchen, besonders zum Leimen, Fourniren, Trocknen; sowie Heizen und Ventiliren der Werkstätten.
 Kalzdarren in vorzüglichster Konstruktion und bewährter Leistung.
 Feuerungs-Anlagen mit vorzüglichster Rauchverbrennung
 Gasöfen nach bestem System.
 Patentfirmen von im Kreise beweglichen Buchstaben, das großartigste Reclamemittel.
 Tüchtige Vertreter werden an allen größeren Plätzen angestellt.

Weinpressen u. Obstpressen
Trauben- u. Obstmühlen
 neuester und bester Konstruktion in 7 Größen liefert prompt die Maschinenfabrik
C. Schranz & G. Rödiger,
 Wien, X., Dampfgasse 1. 642 10

VAN HOUTEN'S REINER CACAO
 (ein lösliches Pulver.)
 Fabrikanten: C. J. van HOUTEN & ZOON in Weesp (Holland).
 Patentirt im Jahre 1828 als Erfinder des reinen löslichen Cacaos in Pulverform durch königl. Brevet der holländischen Regierung.
 Durch Certificat der ersten Chemiker u. berühmtesten Aerzte ist zur Genüge erwiesen, dass dieser Cacao sich auszeichnet durch:

1. Vollkommene Reinheit.
2. Reichthum an nahrhaften Substanzen von leichter Verdaulichkeit.
3. Delicaten Geschmack und feines Aroma.
4. Bequemlichkeit in Gebrauch u. Schnelligkeit der Bereitungsweise.
5. Ergiebigkeit, wodurch er billiger als andere derartige Fabrikate zu stehen kommt. 1 Pfund genügt für 100 Tassen.

Zu haben in den besseren Apotheken, Droguerien, Delicatessen, Colonialwaarenhandlungen und Conditoreien in runden Blechdosen à 1/2, 1/4 und 1/8 Kilo netto Inhalt. 158 15

Verkaufsstellen in Bukarest:
 F. BRUZZESI, Calea Victoriei, (vis-à-vis dem Episcopieplatze); CORNELIU DANILESCU, Strada Stirbey-Voda 8; N. JOANID & Co., Strada Lipscanii 3; GEORGES COSMAN, Strada Carol 29; A. LISAMBERT, (à la Ménagère), Boulevard Elisabeth Dóma 1; GUSTAV RIETZ, Strada Carol No. 60; D. STAICOVITS, Calea Victoriei 34.

Wichtig für Erzieherinnen!
 Erzieherinnen, Gouvernanten, Nonnen und höhere Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vortheilhafte Stellen durch das erste und einzig concessionirte
Stellenvermittlungs-Bureau
 für ganz Rumänien. Penkon zu mäßigen Preisen für stellentlose Damen
Adelheid Brandau,
 Diplomirte Lehrerin.
 Calea Victoriei Nr. 72,
 Briefe sind mit Retourmarke zu versehen. 661 8

Gesucht wird
 im Pensionate Eniu-Bal-ténu, Calea Mosilor 138, ein Erzieher der deutsch und französisch spricht. 717 2

Es werden gesucht
 für das Institut **Heliade-Radulescu** ein guter deutscher Professor und eine französische Gouvernante. 688 8

Medic. & Chirurg.
Dr. VIANU,
 517 Spezial-Arzt
 für Augenkrankheiten,
 heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode
Syphilis u. Geschwäre
 (neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren u. weissen Fluas sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.
 Ordinationsstunden:
 Vormitt. von 8—9 und Nachm. von 2—5 Uhr.
STRADA CAROL No. 18.

Ein Elev der Pharmacie
 mit mehrjähriger Praxis, der im Oktober 1888 die Prüfung ablegen wird, sucht seinen Posten zu ändern. Adressen an die Admin. des Blattes erbeten. 657 11

Geheime Krankheiten
 Syphilis und Geschwäre jeder Art, Harnröhren- und weißen Fluß, Hautausschläge, heilt ohne Vernachlässigung gründlich und schmerzlos 1231
Dr. Salter,
 Mitglied der Wiener med. Fakultät.
STRADA FORTUNA 4,
 neben d. Apotheke „Cu sfinți“ (Calea Mosilor)
 Ordination v. 2—5 Uhr Nachm.

Zu vermietthen
 von Sft. Dumitru an zwei Zimmer mit Holzmagazin-Str. Radu-Voda No. 20 bis.

Zu vermietthen oder zu verkaufen.
 Das in der Str. Casarmei No. 61 gelegene Haus, in welchem sich die **Hutfabrik Stefan Jone scu** befindet und welches mehrere geräumige Zimmer und einen großen, gewölbten Keller enthält ist von Sft. Dumitru ab zu vermietthen. Näheres daselbst. 715 3

Ein Fräulein
 aus achtbarer Familie welches deutsch und rumänisch spricht sucht Stellung als **Bonne** bei 1 oder 2 Kindern oder als **Stütze der Hausfrau.** Gest. Anfragen sind an die „Administration dieses Blattes“ zu richten. 718 2